Nr. 28. Dienstag, 3. Februar 1885. II. Jahrg.

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“
erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 8 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

### Die Dampfersubventionsvorlage

ist in der That in ein ganz sonderbares Stadium getreten.

Wenn man irgend einer Reichstagskommission das Prädikat: fleißig ausstellen kann, so kann man es mit Fug und Recht der Dampfersubventionskommission. Dieselbe hat wohl über ein Dutzend Sitzungen abgehalten und oft genug noch um Mitternacht „getagt“ oder richtiger „genächtigt“. Mit Aufmerksamkeit und mit sichtlichem Interesse haben sich fast sämmtliche Mitglieder der Kommission an den Debatten betheiligt und auch die Bundesrathsmitglieder und Kommissarien ließen an Fleiß und Eifer nichts zu wünschen übrig.

Wenn man weiter ins Auge faßt, daß die Reichsregierung besonderen Werth auf die Vorlage gelegt hat und noch immer legt und daß ferner außer der deutsch-freisinnigen Partei keine andere Partei eine prinzipielle Gegnerin der Vorlage ist, so muß es ungemein befremden, daß bei der endgiltigen Abstimmung die Vorlage von der Kommission abgelehnt worden ist.

Das „Volksblatt“ hat der Vorlage immer sympatisch gegenüber gestanden und dieselbe als einen Versuch angesehen, etwas mehr Schwung dem deutschen Handel zu verleihen.

Von diesem Standpunkte aus ist es ganz gleich, ob drei, zwei oder eine Linie zunächst in Angriff genommen werden. Wir halten das Letztere sogar für das Bessere. Wenn der Versuch gelingt, wenn sich eine Linie bewährt, dann ist es wohl selbstverständlich, daß weitere Linien eingerichtet werden können.

Die Kommission hat in ihrer Mehrheit diesen Standpunkt nicht getheilt.

Nachdem die Abgeordneten Wörmann und Meyer eine Zeit lang die Interessen Hamburgs resp. Bremens, ihrer Vaterstädte mit einem Eifer vertheidigt hatten, daß man von verschiedenen Seiten persönliche Motive vermuthete; nachdem die genannten Abgeordneten, die als besonders sachverständig gelten, die ihnen nicht konvenirenden Linien mit den schwärzesten Farben geschildert hatten, trat in der Kommission ein gewisser Umschwung ein und man entschied sich nur für Errichtung einer Linie nach Ostasien.

Inzwischen war ein Antrag der sozial-demokratischen Kommissionsmitglieder, daß Abgeordnete bei Strafe des Verlustes ihres Mandats weder als Eigenthümer, noch als Theilhaber einer subventionirten Dampferlinie betheiligt sein, noch dem Verwaltungsrath oder dem Aufsichtsrath einer solchen angehören dürfen, in der ersten Lesung angenommen worden. Wenngleich dieser Antrag in der zweiten Lesung wieder aufgehoben wurde, so waren doch inzwischen die Herren Wörmann und Meyer aus der Kommission ausgetreten.

Nunmehr ging die Kommission in der That aus dem Leim. Die Nationalliberalen und Konservativen gingen in ihrem Mißmuth so weit, daß sie, weil sie das Ganze nicht erreichen konnten, nunmehr den angebotenen Theil verschmähten. Für diesen Theil, nämlich für die ostasiatische Linie, stimmten fünf Zentrumsleute und die beiden Sozialdemokraten, gegen diese Linie stimmten, da die andere nach Afrika, auf welche die Regierung das größte Gewicht legte, schon abgelehnt worden war, die Konservativen, Nationalliberalen und ein Zentrumsmann, ferner aus prinzipieller Gegnerschaft die Deutsch-Freisinnigen.

So ist auch nicht ein Stückchen von der ganzen Vorlage geblieben.

Zum Referenten für das Plenum war, in der Voraussicht, daß die Vorlage in der Kommission im Wesentlichen zur Annahme gelangen würde, der konservative Abgeordnete Nobbe ernannt worden, der aber nach der letzten Abstimmung, also nach der Ablehnung, zurücktrat. Nunmehr erbot sich die freisinnige Partei, welche der Vorlage immer negativ gegenübergestanden hatte, den Referenten zu stellen, der denn auch in der Person des Abgeordneten Brömel gefunden wurde.

Konservative Blätter, denen sich natürlich auch die nationalliberalen zugesellen, erheben ein großes Geschrei über die „Reichsfeinde“. Doch wenn der Ausdruck überhaupt einen Sinn hätte, so würden diesmal in der That die Konservativen und Nationalliberalen diesen Titel verdienen. Die afrikanische Linie konnten sie allerdings nicht retten, aber doch die ostasiatische Linie. In ihrer Verbissenheit ging aber den Nationalliberalen ihre so oft von ihnen selbst gerühmte „staatsmännische Weisheit“ verloren. Es genügte schon, wenn die Nationalliberalen mit dem Zentrum und den Sozialdemokraten für den Rest der Vorlage gestimmt hätten, dann wäre doch, wie sich die Herren so gerne ausdrücken, „etwas zu Stande gekommen.“

Uebrigens eine sonderbare, „reichsfeindliche“ Koalition das: die Deutsch-Freisinnigen, die Nationalliberalen und die Konservativen!

Ob nun auch wohl Entrüstungsversammlungen abgehalten werden?!

Damals handelte es sich um Ablehnung von ganzen 20,000 Mark, die Fürst Bismarck für nothwendig erachtete; jetzt fordert die Reichsregierung gegen sechs Millionen. Nachdem die afrikanische und australische Linie abgelehnt worden sind, beläuft sich die Forderung auf beiläufig drei Millionen 750,000 Mark. Und diese hat die konservative-nationalliberale-deutschfreisinnige Koalition dem Fürsten Bismarck gestrichen. —

Wie der Reichstag sich zu der Frage stellen wird, ist noch unbestimmt. Ob er die ostasiatische Linie wieder herstellen wird? Für die Annahme der afrikanischen und australischen Linie ist wohl keine Aussicht vorhanden; das Plenum wird hier ebenso stimmen, wie die Kommission.

In Bezug auf die ostasiatische Linie ist es etwas anderes. Dieselbe ist vollständig losgelöst von der sogenannten Kolonialpolitik, für sie können somit auch die Gegner der gegenwärtig geplanten Kolonialpolitik, unbekümmert um ihren sonstigen Standpunkt, ihre Stimmen abgeben.

### Politische Uebersicht.

**Als eine weise Maßregel** kann man den Gesetzentwurf, welcher gegenwärtig dem amerikanischen Repräsentantenhause vorliegt, bezeichnen. Dieser Gesetzentwurf verbietet Ausländern oder solchen Personen, die nicht amerikanische Bürger sind, den Erwerb von Ländereien in den Vereinigten Staaten. Die Stimmung im amerikanischen Repräsentantenhause ist für den Entwurf und wird derselbe daher höchst wahrscheinlich bald zur Annahme gelangen. Die Motive zu dem Entwurf weisen darauf hin, daß einzelne reiche adelige und nichtadelige Ausländer bereits viele Millionen Akres Land in den Vereinigten Staaten besitzen. „Dieses Eigenthum nicht hier ansässiger Fremder — so heißt es wörtlich in den Motiven — wird mit der Zeit zu einem System der Herrschaft über das Land führen, wie es mit den besten Interessen und den freien Einrichtungen der Vereinigten Staaten unverträglich ist. Der Grund zu einem solchen System wird heutzutage in breiter Weise gelegt. In den westlichen Staaten und Territorien kommt jährlich eine beträchtliche Anzahl von Einwanderern an, um auf den weiten Besitzungen jener fremden Grundherren unter Verträgen, die vor ihrer Abreise nach Amerika geschlossen wurden, Pächter und Hirten zu werden .... Europäische Kapitalisten sind durch ihre Habsucht und durch ihren Unternehmungsgeist veranlaßt worden, viele, vielleicht 1000 Millionen in Aktien amerikanischer Eisenbahnen und Ländereien anzulegen, und der große Theil der letzteren wird höchst wahrscheinlich in nicht allzuferner Zeit in Folge der Nichteinlösung das Eigenthum dieser fremden Aktieninhaber werden. Das kommt zu ihren gegenwärtigen fürstlichen Besitzungen also noch hinzu. Somit ist es offenkundig, wenn der zur Zeit schon vorhandene Besitz von Ausländern ein von uns nicht bezweifeltes Uebel ist, so fordert das, was in naher Zukunft wahrscheinlich eintreten muß, um es zu verhindern, noch viel gebieterischer das Eingreifen der Gesetzgebung. Dieses angriffsweise vorgehende fremde Kapital beschränkt sich nicht auf die von ihm erworbenen Ländereien, sondern hat, indem es alle seine Grenzen überschreitet, hunderte von Meilen der öffentlichen Domäne ankaufen und zur Weide für ungeheure Viehheerden einzäunen lassen, und es hat auf diese Weise die Rechte ehrlicher, aber schlichter und niedrig geborener Ansiedler in Frage gestellt.“ — Das ist deutlich gesprochen! Und die amerikanische Regierung handelt gewiß im Interesse des Landes, wenn sie die Erwerbung großer Länderstrecken zu spekulativen Zwecken zu verhindern sucht. Der Grund und Boden wird in Amerika von Jahr zu Jahr werthvoller, diesen Umstand machen sich

---

[Nachdruck verboten.]

78

### Feuilleton.

#### Gesucht und gefunden.

Roman von Dr. Dux.

(Fortsetzung.)

Hell klangen die Gläser und freudig klang das Hoch. Es war dies ein Fest, der Liebe und der Freundschaft geweiht.

Noch zwei Tage verweilten die Gäste in Stolzenburg. Man machte Ausflüge in entferntere Gegenden des Spreewaldes, der ja zu den schönsten Landschaften gehört, deren sich Norddeutschland erfreut; Brand und Killmare wetteiferten darin, ihren Gästen immer neue Ueberraschungen zu bereiten.

Da kam der Tag der Trennung. Helene von Steinberg kehrte nicht in das Pensionat zurück, sondern begleitete ihre Eltern nach Hause. Cordelia mit ihren Elevinnen und Lucie kehrten nach Wildenhain zurück. Sie reisten aber diesmal nicht allein, Fritz Rodenburg begleitete sie, der ja seinem Onkel einen Besuch zu machen gedachte; nicht den Besuch eines Verwandten, sondern den Besuch des Arztes. Killmare aber in Begleitung Brand's reisten am nächsten Tage nach Schottland ab.

##### Neunundzwanzigstes Kapitel.

Die Theilnahmlosigkeit des alten Rodenburg hatte sich von Tag zu Tag gesteigert. Er hatte immer seltener sein Zimmer verlassen; es zog ihn nicht mehr, seine Felder und Gärten zu sehen. Es verdroß ihn, fröhliche Leute schaffen und arbeiten zu sehen. Sie arbeiteten ja an seinem Reichthum, und sein Reichthum erfreute ihn nicht mehr.

Er hatte kein Verlangen mehr nach dem blauen Himmel, denn der blaue Himmel lächelt nur dem Glücklichen; er aber war ein Unglücklicher. Immer seltener verließ er sein Zimmer und endlich hatte er sich ganz eingeschlossen. Niemand, als die zu seiner unmittelbaren Bedienung bestellten Leute und Emmy hatten Zutritt zu ihm.

Brütend, in sich gekehrt, saß er Stunden, ja oft Tage lang da, starrte ins Leere hinaus und dachte an die Zwecklosigkeit seines Daseins.

Sein ganzes verfehltes Leben ging an seiner Seele vorüber. Eine Niedergeschlagenheit bemächtigte sich seines Gemüths, die sich am Ende auch auf seinen Körper übertrug. Seine Muskeln und Sehnen wurden schwach und kraftlos.

Er verbrachte den größten Theil des Tages in seinem Lehnstuhl oder auf einer Chaise-longue ruhend, und endlich gestaltete sich sein Zustand zu einer wirklich physischen Krankheit. Die Verstimmung seines Gemüths ergriff den Organismus seines Körpers. Er war ein Mann, der sein Ende nahen fühlte.

Rodenburg hatte kein Verlangen gehabt, einen Arzt zu konsultiren. Amberg's freundschaftliche Besorgniß hatte ihm einen solchen dennoch in's Haus geschickt, und zwar den ihm befreundeten Doktor Lauer aus Neustadt. Derselbe besuchte jede Woche den Patienten, verschrieb eine Anzahl Pillen und Mixturen und reiste wieder ab; bei jedem neuen Besuche fand er den Kranken schwächer. Die Folge war, daß er die Dosis in seinen Pillen und Mixturen verdoppelte, wovon wiederum die Folge war, daß sich der Zustand noch mehr verschlimmerte.

Auch heute finden wir den Arzt in Feldau anwesend. Der alte Rodenburg liegt auf seiner Chaise-longue in Decken gehüllt; obwohl draußen die Sonne des Nachsommers eine milde Wärme verbreitete, ist doch in dem Zimmer geheizt. Eine drückende Luft herrschte dort. Vor der Chaise-longue in einem Sessel sitzt der Arzt.

Er hält den Puls des Kranken in der einen, seinen dicken Rohrstock in der anderen Hand und sieht aus, als ob er mit sich ernstlich zu Rathe ginge, über die Kur, die er mit dem Patienten etwa vorzunehmen habe. Emmy steht ihm zur Seite.

Der Kranke, welcher das Gesicht abgewendet hat, kann sie nicht sehen. Ihre Augen ruhen mit Erwartung, halb lauernd, auf dem Gesichte des Arztes. Endlich läßt dieser den Puls des Kranken fahren.

„Die Mattigkeit hat zugenommen,“ lautete sein Ausspruch. „Wie ist's mit dem Schlafe?“

„Der Onkel schläft zuweilen die ganze Nacht nicht,“ antwortete statt des Kranken Emmy, da dieser beharrlich schwieg, und Alles, was man mit ihm vornahm, gleichgiltig geschehen ließ.

„Die ganze Nacht nicht?“ wiederholte der Arzt, und machte wieder ein nachdenkliches Gesicht, als überlege er, was darunter zu verstehen sei.

„Vielleicht eine halbe Stunde oder eine Stunde,“ verbesserte sich Emmy, „macht der Onkel wohl die Augen zu; aber sein Schlaf ist unruhig und oft schreckt er empor; ich habe es oft mit Schmerzen beobachtet, wenn ich an seinem Bette wachte.“

„Wir werden die doppelte Dosis Morphium nehmen, dann wird sich der Schlaf mehr einstellen,“ lautete die tiefsinnige Entscheidung des Arztes. „Wie ist's mit dem Appetit?“

„Wenig, kaum nennenswerth!“ war Emmy's Antwort. „Die Schüsseln kommen wieder meist so heraus, wie sie hineingekommen sind . . . Der Onkel berührt sie kaum . . Ach, ich weiß nicht, wovon er eigentlich existirt.“

„Hm, ein Kranker bedarf weniger Nahrung als ein Gesunder, mein Fräulein . . . Machen Sie sich darüber keine Sorge . . . Zur Stärkung würden kleine Quantitäten Ungarwein gut sein.“

„Geben Sie sich keine Mühe,“ sagte hier der Kranke, der immer noch das Gesicht abgewendet hatte, mit schwacher Stimme. „Meine Kräfte werden sich nicht wieder ersetzen; ich fühle, daß sie beständig abnehmen; ich fühle, daß es mit mir zu Ende geht.“

„Nun, so nahe ist's noch nicht,“ tröstete der Arzt; „doch ist's immerhin gut, wenn ein Mensch an sein Ende denkt . . . Ein verständiger Mann trifft für alle Fälle seine Vorbereitungen.“

Der Arzt wechselte einen Blick des Einverständnisses mit Emmy.

Diese winkte, als ob sie den Arzt ermuthigen wollte in diesem Sinne fortzufahren.

„Sie haben Recht,“ erwiderte der Kranke, „ich muß meine Vorbereitungen treffen . . . Ja, ja, ich muß über mein Vermögen verfügen.“

spekulative Geldfürsten zu Nutze und kaufen in noch unbewohnten, weit entlegenen Gegenden Länderstreifen von der Größe eines Fürstenthums an. Diese Länderstrecken lassen sie unbenutzt so lange liegen, bis der mehr und mehr vordringende Einwandererstrom die umliegende Gegend besiedelt und der Zivilisation zugänglich gemacht hat. Dann verkauft der Landfürst entweder sein Land zu 10 und wohl oft hundertfach höherem Preise an die ankommenden Kolonisten oder er verpachtet dasselbe unter Bedingungen, die ihm eine enorme Rente sichern. Daß sich hieraus ganz abnorme Verhältnisse entwickeln, liegt auf der Hand. Die Besitzer solcher Landstrecken wohnen oft im Ausland, und wenn in Amerika, so doch in den größeren Städten; sie haben auch nicht einen Spatenstich auf diesem Lande gethan und dennoch trägt ihnen dasselbe goldene Früchte, Früchte, welche von der Mühe und Arbeit der sich in der Nähe Ansiedelnden herrühren. — Und wehe Denjenigen, welche die Raten der Kaufsumme für ein Stück von diesem Lande nicht zur festgesetzten Zeit herbeischaffen können! Oft genug kommt es vor, daß solch ein kleiner Farmer, nachdem er sich im Schweiß seines Angesichts jahrelang gequält hat, dann deshalb von seinem Besitz vertrieben wird! — Um aber solche Zustände zu beseitigen, sind noch weitere Maßregeln nothwendig, das geplante Gesetz genügt durchaus nicht. — Die ausländischen Landlords sind nicht besser und nicht schlechter, als wie ihre amerikanischen Kollegen und gegen letztere richtet sich das Gesetz nicht; sie können nach wie vor den Grund und Boden als Spekulationsobjekt benutzen. Den Farmer kann es aber ziemlich gleichgültig sein, ob sie von einem Ausländer oder einem Amerikaner „geschoren" werden und daher werden noch radikalere Reformen zur Beseitigung des Uebels nothwendig sein.

* * *

**Die Abänderung des Krankenversicherungsgesetzes** wird im neuesten Reichsanzeiger amtlich publizirt. Dieselbe hat folgenden Wortlaut:

Mitgliedern solcher bestehenden Hilfskassen der im § 75 des Krankenversicherungsgesetzes vom 15. Juni 1883 (Reichs-Gesetzbl. S. 73) bezeichneten Art, welche am 1. Dezember 1884 den daselbst festgesetzten Anforderungen noch nicht genügen, aber bereits vor diesem Tage die zur Erfüllung dieser Anforderungen erforderliche Abänderung ihrer Statuten mit dem Antrage auf fernere Zulassung oder Genehmigung bei der zuständigen Stelle eingebracht haben, ist, sofern sie der Kasse schon vor dem 1. Dezember 1884 angehört haben, der Austritt aus derjenigen Orts-, Betriebs- (Fabrik-), Bau- oder Innungs-Krankenkasse, welcher sie auf Grund des Krankenversicherungsgesetzes vermöge ihrer Beschäftigung angehören, auch im Laufe des Rechnungsjahres und ohne die §§ 19, 63, 72, 73 a. a. O. vorgeschriebene Kündigung zu gestatten, wenn

1) die Hilfskasse, welcher sie angehören, die fernere Zulassung oder Genehmigung auf Grund abgeänderter Statuten, nach welchen sie den Anforderungen des § 75 a. a. O. genügt, bis zum 1. Juli 1885 erwirkt,
2) der Austritt innerhalb vier Wochen nach erfolgter fernerer Zulassung oder Genehmigung der Kasse bei der zuständigen Stelle angemeldet wird.

Der Austritt ist in diesem Falle mit dem auf die Anmeldung folgenden Zahlungstermine für die Kassenbeiträge zu gestatten.

**In der letzten Sitzung der Dampfersubventions-Kommission** des Reichstags wurde zunächst der § 1 der Vorlage in einer Fassung angenommen, welche nur die ostasiatische Linie bewilligt, dagegen die australische und afrikanische Linie ablehnt. § 4, welcher die Interessenten an Dampfschifffahrts-Unternehmungen von der Mitgliedschaft des Reichstags ausschließt, wurde in zweiter Lesung mit 12 gegen 9 Stimmen abgelehnt. Das veränderte Resultat erklärt sich daraus, daß die Abgeordneten Meier (Bremen) und Woermann, welche sich hierbei der Abstimmung enthalten hatten, inzwischen aus der Kommission ausgeschieden und durch zwei andere Nationalliberale ersetzt worden waren, welche nun gegen den Antrag stimmten. Bei der Schlußabstimmung wurde jedoch die ganze Vorlage mit 14 gegen 7 Stimmen abgelehnt. — Die „N. Z." bemerkt zu diesem Beschluß: „Die langwierigen Berathungen der Reichstags-Kommission für die Postdampfer-Vorlage haben gestern Abend mit dem negativen Ergebniß, daß die Kommission dem Plenum keinen Vorschlag zu machen weiß, geendet; denn diese Bedeutung, daß die Verhandlungen „ausgegangen sind wie das Hornberger Schießen", nicht die Bedeutung einer wirklichen Vorwerfung durch die Kommission, hat der, wie wir in der Morgennummer berichteten, gestern Abend gefaßte Beschluß der formellen Ablehnung. Vorher war mit kleiner Mehrheit, ebenso, wie schon in der ersten Lesung, die afrikanische Linie, auch die zuerst genehmigte australische verworfen worden, so daß nur die ostasiatische übrig blieb, für die auch in der Schlußabstimmung eine Mehrheit votirt hätte; mit dieser allein aber wollten die Freunde der Vorlage sich nicht begnügen, und so verwarfen sie zusammen mit den prinzipiellen Gegnern jeder subventionirten Linie das Ergebniß der Spezialabstimmungen. Es ist thatsächlich tabula rasa, das Plenum wird die Verhandlung von Neuem zu beginnen haben, doch wird die Kommissions-Berathung insofern nicht nutzlos gewesen sein, als sie im Einzelnen mancherlei Material zur Beurtheilung der Angelegenheit geliefert hat. Das Stärkeverhältniß der Freunde und Gegner der Vorlage im Plenum dürfte für dieselbe günstiger, als in der Kommission sein, weil in dieser die dem Entwurf genei̇gten Mitglieder der deutsch-freisinnigen Fraktion und die Elsaß-Lothringer nicht vertreten waren."

**Die Zolltarifnovelle** wurde in der vorgestrigen Sitzung des Bundesraths im Wesentlichen nach den Ausschußanträgen angenommen. Diese Anträge gingen u. A. dahin, den Mehlzoll auf 6 resp. 8 Mk. festzusetzen. Bezüglich des Bretterzolls (2 Mk.) wurde die Vorlage wiederhergestellt.

**Die Afrikanische Konferenz** trat Sonnabend zu einer Sitzung zusammen, in welcher sie Punkt III. ihres Programms, betreffend die künftigen Besitzergreifungen an den Küsten Afrikas, in der Fassung der Kommission genehmigte. Damit ist die Aufgabe der Konferenz im Wesentlichen als erfüllt zu betrachten. Es erübrigt nunmehr noch die Feststellung der Schlußakte. Zu diesem Behufe wird die Redaktionskommission ehebaldigst zusammentreten. Nach Vorbereitung des Wortlautes derselben dürften gleichwohl immerhin noch einige Tage verstreichen, ehe diese Formalität auch seitens der Konferenz erledigt und damit der definitive Abschluß dieses in der Geschichte der Diplomatie wie des Völkerrechts gleichbedeutsamen Werkes herbeigeführt sein wird.

**Bezüglich des Erlasses eines Sperrgesetzes** scheinen endgiltige Beschlüsse noch nicht gefaßt zu sein. Die darüber umlaufenden Angaben sind mindestens zur Zeit, wie man der „Magd. Ztg." schreibt, noch mit großer Vorsicht aufzunehmen. Motive zum Zolltarif sind dem Bundesrathe nicht zugegangen, für den Reichstag wird jedoch eine sehr umfangreiche Motivirung ausgearbeitet. Es besteht die Absicht, schnell dem Reichstage die Vorlage zugänglich zu machen; vielleicht geschieht dies schon in den allernächsten Tagen. Es sei hierbei bemerkt, daß auch im Jahre 1879 das neue Zolltarifgesetz zuerst ohne Motive an den Reichstag gelangte, die dann nachgeliefert wurden.

**Ueber eine Aufsehen erregende Amtsentsetzung und Anklage wegen Majestätsbeleidigung** wird dem „B. T." aus Hamburg folgendes geschrieben: „Heute Nachmittig wurde hier in weiteren Kreisen bekannt, daß Dr. Hugo Toeppen, Lehrer am hiesigen Realgymnasium, plötzlich seines Lehramtes enthoben worden sei und einer Anklage wegen Beleidigung Sr. Majestät des Kaisers entgegensehe. Da dergleichen hier selten zu geschehen pflegt, so hat das Ereigniß großes Aufsehen erregt. Der Grund und Zusammenhang ist folgender: Dr. Toeppen ist seit längerer Zeit Korrespondent der in spanischer Sprache erscheinenden Zeitung „Diario" in Buenos Ayres, für welche er „Briefe aus Deutschland" schreibt. Diese Deutschland betreffende Korrespondenzen haben, wie es scheint, in der zahlreichen deutschen Kolonie in Buenos-Ayres viel böses Blut gemacht und der daselbst erscheinenden „Deutschen La-Plata-Zeitung" Veranlassung gegeben, Herrn Dr. Toeppen widerholt namentlich zur Mäßigung aufzufordern; derselbe hatte seine „Briefe" im Diario unterzeichnet. In der Nummer vom 23. Dezember brachte die „Deutsche La-Plata-Ztg." einen fulminanten Artikel gegen Dr. Hugo Toeppen unter der Ueberschrift: „Was Herr Dr. Hugo Toeppen aus Hamburg den erstaunten Argentinern über deutsche Zustände berichtet!" Dieser Artikel, welcher in den letzten Tagen von hiesigen Blättern auszugsweise — denn Alles ließ sich nicht wiedergeben — abgedruckt worden ist, enthält Dinge, welche jetzt hier als gegen die Person des Kaisers gerichtet gelten."

## Oesterreich-Ungarn.

In Wien wurde eine zum 1. Februar anberaumte Arbeiterversammlung, deren Tagesordnung „die Arbeiter und das Sozialistengesetz" lautete, von der Polizei verboten. — Der 20jährige Eisendreher Thomas Tiefenbacher aus Kärnthen, welcher der Theilnahme an den jüngst in Wiener Neustadt stattgehabten Dynamitattentaten dringend verdächtig ist, wird steckbrieflich verfolgt, man vermuthet, daß derselbe unter falschem Passe sich nach der Schweiz geflüchtet habe. — Die Gewerbekommission des Herrenhauses genehmigte die Arbeiter-Ordnung mit Einbegriff des Normalarbeitstages in der vom Abgeordnetenhause beschlossenen Fassung. — In Betreff der Ausweisung der Czechen aus Dresden melden czechische Blätter: Ausgewiesen wurden nur zwölf wirklich Kompromittirte. Die übergroße Mehrheit der Dresdener Czechen bleibt unbehelligt. Die Angabe, die Ausweisung sei aus Konkurrenzrücksichten erfolgt, ist unwahr.

## Großbritannien.

Dem Reuter'schen Bureau wird aus New-York unterm 30. ds. gemeldet, daß unter den Irländern in St. Louis die Meinung herrscht, daß Cunningham, welcher als angeblicher Urheber der Explosion im Tower verhaftet wurde, dieselbe Person ist, welche vor 2 Jahren unter dem Namen J. Byrne der „Dynamitschule" in jener Stadt vorstand. Es wird hinzugefügt, daß ein dortiger Dynamitard behauptet, den Byrne, der früher Sattler war, gekannt zu haben, und daß derselbe bei einer gewissen Gelegenheit sich Gilbert genannt h[illegible] Cunningham beschäftigte sich mit der Anfertigung von Ex[illegible] stoffen und war der Erfinder eines Planes für die Zerst[illegible] der öffentlichen Gebäude in London durch eine Bande [illegible] hundert jungen Männern. — Gestern Nachmittags w[illegible] Gerüchte im Umlauf, daß in Westminster eine wi[illegible] Verhaftung vorgenommen worden sei. Die Polizeibehö[illegible] lehnt es jedoch ab, diese Gerüchte zu bestätigen. Es sch[illegible] daß vor etwa 14 Tagen ein Individuum, welches [illegible] Goodman nannte, ein Zimmer in Northstreet, Westmin[illegible] miethete und angab, früher in der Nähe von Notting Hill [illegible] wohnt zu haben. Er brachte eine große Kiste mit. Im L[illegible] des gestrigen Tages theilte er seiner Wirthin mit, daß er [illegible] Absicht habe auszuziehen, da er glaube, ihr Haus werde [illegible] wacht. Als er darauf ausging, wie man glaubt, um [illegible] Droschke zu bestellen, wurde er verhaftet und sein Zi[illegible] durchsucht; die oben erwähnte Kiste wurde mit ihm auf [illegible] Polizeibureau geschafft. Der Verdacht hat sich jedoch s[illegible] als unbegründet erwiesen. — Die „Dublin Gazette" b[illegible] einen vizeköniglichen Erlaß, der die Zirkulation der von O'D[illegible] novan Rossa herausgegebenen Zeitung „United Irishman" [illegible] Irland verbietet, weil dieselbe Artikel enthält, die zu Ge[illegible] thaten und Einschüchterung aufreizen. — Einem Telegramm [illegible] folge wurde ein Mann, welcher bei der Midland-Eisenbah[illegible] Derby beschäftigt ist, verhaftet unter der Anklage, an e[illegible] Dynamit-Verschwörung gegen das Stadthaus von Derby [illegible] eine Bank in einer anderen Grafschaft theilgenommen zu h[illegible] Die bei ihm gefundenen Papiere enthüllen eine weit au[illegible] dehnte Verschwörung. (?)

## Amerika.

Die in der Legislatur des Staates New-York eingebr[illegible] Dynamitbill geht in ihren Strafbestimmungen viel weiter [illegible] der von Edmunds im Senat eingebrachte Gesetzentwurf. [illegible] elbe untersagt bei noch festzustellenden Strafen den Ge[illegible] mit Sprengstoffen für die Vernichtung von Leben und Ei[illegible] thum und erklärt es für ein Verbrechen, Geld oder and[illegible] Eigenthum für deren Fabrikation, Verkauf, Transport [illegible] Verwendung für solche Zwecke beizusteuern oder zu verlan[illegible] Der Entwurf regelt auch den Handel mit Explosionsstoffen [illegible] irgendwelche Zwecke, indem er anordnet, daß alle damit [illegible] schäftigten Personen, Käufer oder Verkäufer, einen Erlaub[illegible] schein dafür erlangen müssen. Die Bill wird von vielen [illegible] Yorker Zeitungen gebilligt, namentlich die Klausel, welche [illegible] Aufbringung von Geldern verbietet. — Einige Irländer b[illegible] dem Senator Riddleberger wegen seiner Opposition g[illegible] Bayard's Resolution, welche Entrüstung über die Dyn[illegible] attentate ausdrückt, ihre Anerkennung ausgedrückt; auch [illegible] pfing der Genannte Briefe von den irisch-amerikanischen [illegible] einen verschiedener Sektionen, worin ihm für seine Haltung [illegible] der Angelegenheit gedankt wird. Die Anarchisten spend[illegible] seiner Handlungsweise ebenfalls Beifall.

# Parlamentarisches.

— Im Auswärtigen Amte wird, wie man berichtet, [illegible] Abend das neueste Weißbuch festgestellt; dasselbe [illegible] fasse die gesammte Korrespondenz zwischen der deutschen [illegible] der englischen Regierung über Neu-Guinea und [illegible] Südsee-Inseln. In den ersten Tagen der nächsten W[illegible] wird dasselbe im Reichstag zur Vertheilung gelangen.

— In Folge der Beschlüsse der Budgetkommissi[illegible] des Reichstages haben sich die einmaligen Ausgaben [illegible] Militärverwaltung von 25 177 462 M. auf 19 026 113 M. [illegible] mäßigt, so daß die für Zwecke der Verwaltungen des Re[illegible] heeres, der Marine und der Reichseisenbahnen aufzunehm[illegible] Anleihe 38 520 647 M. anstatt 44 671 996 M. beträgt.

— Die dritte Berathung des Etats im Reichstage [illegible] am Freitag, den 6. Februar, ihren Anfang nehmen; es [illegible] dabei zu erneuter Debatte bezw. Abstimmung über den [illegible] besprochenen Posten von 20 000 Mark für eine neue Direk[illegible] stelle im Auswärtigen Amte kommen.

— Dem Abgeordnetenhause ist der Entwurf ei[illegible] Gesetzes, betreffend die Beschaffung von Mitteln für die E[illegible] weiterung und Vervollständigung des Staa[illegible] Eisenbahnnetzes, zugegangen. Es handelt sich um [illegible] zur Herstellung von Eisenbahnen und die durch dieselbe bedi[illegible] Vergrößerung des Fahrparks erforderlichen Betrag. Gefo[illegible] werden insgesammt 60 700 000 Mark, und zwar für Eisenb[illegible] bauten nebst Beschaffung von Betriebsmitteln 49 484 000 [illegible] für Anlage von zweiten Geleisen 5 516 000 Mark, für [illegible] Ausführungen 5 700 000 Mark.

# Lokales.

g. **Bei der Konfiskation von verdächtigem Fleisch** [illegible] auf den hiesigen Wochenmärkten erfolgt nicht sofort eine mikro[illegible] kopische Untersuchung desselben, sondern das beschlagnah[illegible] Fleisch wird zu diesem Zwecke erst nach dem städtischen [illegible] traloiehhofe geschafft, von wo es entweder dem Beschlagnah[illegible] zurückgestellt oder aber der Abdeckerei überwiesen wird. [illegible] natürlich, daß dieses Verfahren einen gewissen Zeitaufwand [illegible]

---

„Thun Sie das, Herr Rodenburg!" redete ihm der Arzt zu. „Es wird Sie das Bewußtsein beruhigen, über das, was Sie besitzen, disponirt zu haben .... Wenn es Gottes Wille ist, Sie schon jetzt zu sich zu rufen, so werden Sie diesen Gang leichter thun, wenn Sie Ihr Haus bestellt haben, wie ein vorsorglicher Mann thun soll."

„Alles, was ich habe, wird Fremden gehören," sagte Rodenburg. „Nicht mein Sohn, nicht meines Bruders Kinder ... Fremde ... Fremde werden Alles erben!"

„Warum denn Fremde?" erwiderte der Arzt. „Haben Sie nicht Freunde, welche Ihnen näher stehen, als Ihre Verwandten? .... Nicht Diejenigen sind uns die Nächsten und sind die würdigsten Erben, welche durch Zufall unsere Verwandten sind, welche mit uns aus einem Blute entsprossen sind, sondern Diejenigen sind unsere Verwandten, welche unserem Herzen am nächsten stehen."

„Ich werde meine Härte gegen meinen Bruder nicht sühnen können," sagte der Kranke, ohne auf diese Worte des Arztes näher einzugehen. „Ich darf es nicht, sie sind Alle fort, sie haben mich Alle verlassen! .... Ich stehe allein, sterbe allein .... Nicht mein Sohn, nicht meine Verwandten werden mir die Augen schließen!"

„Lieber Onkel," sagte Emmy mit sanfter Stimme, in welche sie den Ton der Rührung und des Schmerzes hineinzulegen wußte, „betrüben Sie mich nicht mit solchen Reden. Sprechen Sie nicht von Ihrem Tode, ich kann es nicht hören; es bricht mir das Herz, wenn ich Sie so reden höre. ... O Gott, ich würde es nicht überleben, wenn ich einst ihre Augen schließen müßte; ich würde mir vorkommen, als sei ich selbst verwaist, denn ich liebe Sie wie einen Vater! — Ach Onkel, lassen Sie mich Ihre Tochter sein!"

In der Ueberwallung ihrer Gefühle warf sie sich über sein Lager, umschlang seinen Hals und schluchzte laut. Rodenburg war sichtlich bewegt durch die Beweise von Liebe und Anhänglichkeit.

„Verzeihe mir, liebe Emmy," sagte er, „daß ich in meine Worte vielleicht etwas legte, was wie eine Undankbarkeit gegen Dich klang .... Du bist ein gutes Kind, ja, ja, Du bist mir treu geblieben, wo sie mich Alle verlassen haben .... Lucie hat den verwaisten Onkel verlassen; ihr Bruder stößt mich zurück; der Andere, der Letzte, ist verschollen; er kennt mich gar nicht und hat mich nicht lieben und nicht hassen gelernt .... ihm bin ich eine ganz gleichgiltige Person ... O, o, wie schwer stirbt sich's, wenn man allein stirbt .... Verlasse nur Du mich nicht, meine liebe Emmy!"

„Niemals, niemals, Onkel!" betheuerte sie.

„Du sollst mich auch dankbar finden," versetzte er. „Sieh', ich werde mein Testament machen; Du weißt, ich habe keine Erben."

„Ach Onkel, denken Sie nur nicht, daß ich Sie pflege und bei Ihnen bleibe um dieser Erbschaft willen; nur meine Liebe zu Ihnen ist's, die mich an Ihr Krankenbett fesselt."

„Ich glaube es Dir, mein Kind. Da hast Dich ja bisher in uneigennütziger Weise um den alten, grämlichen Mann bemüht; ich glaube es Dir, und diese Uneigennützigkeit soll belohnt werden ... Du und Dein Onkel sind die Einzigen, welche mir treu geblieben sind. Ich bin Euch zu Dank verpflichtet, und ich werde Euch danken." —

— — — — — — — — — — — —

Eine Viertelstunde später saßen Emmy und der Doktor Lauer allein in dem Gesellschaftszimmer am Frühstückstische.

Man war in Feldau gastfrei, und es verstand sich von selbst, daß der Arzt bei seinem Besuche mit besonderer Gastfreundschaft aufgenommen wurde, nicht allein, weil sein Besuch ein so wichtiger, sondern weil Herr Lauer speziell mit Herrn Amberg befreundet war. Charlotte hatte denn aus diesem Grunde das Beste, was die Küche bot, servirt, und die beste Marke der Rothweinvorräthe ihres Herrn aufgesetzt.

Herr Doktor Lauer ließ es sich vortrefflich schmecken, während Emmy ihm zur Gesellschaft ein wenig von dem Weine nippte und ein wenig aß. Es war ihr ja nicht um das Mahl zu thun, sondern um eine vertrauliche Unterredung mit dem Arzte ihres Onkels.

Zu ihrem großen Verdrusse war derselbe Anfangs wenig mittheilsam, ließ sich Alles vortrefflich schmecken und antwortete sehr einsylbig. Erst als sich sein Appetit etwas zu mäßigen begann, wurde er mittheilsamer.

„Ein schöner Wein," sagte er, indem er schmunzelnd das eben geleerte Glas vor sich hinstellte. „Natürlich in Feldau kann man so etwas haben, der Besitzer ist ein steinreicher Mann, der an das Leben gar keine Ansprüche macht und jährlich viele Tausende zurücklegt, für welche er keine Verwendung hat ... Die Erben können sich freuen, ... hm ja, können sich freuen."

Er sah dabei Emmy mit einem eigenthümlichen Grinsen an. Nachdem er sich ein wenig von der Rebhuhn-Pastete aufgethan, fuhr er in derselben gemüthlichen Plauderei fort:

„Sie können sich gratuliren, Fräulein Emmy, oder vielmehr Ihr Onkel, denn er wird ja der eigentliche Erbe sein; für Sie indessen wird immer noch genug abfallen, um Sie zu einer begehrenswerthen Partie zu machen ... abgesehen von Ihren sonstigen Vorzügen," setzte er, sich verbessernd hinzu.

„Schmeicheln Sie nicht, Herr Doktor," antwortete Emmy schelmisch. Ich glaube Ihrer Versicherung mehr, eher, als bis ich andere Anzeichen habe von der Verwirklichung dieser Hoffnungen."

„Wollen Sie noch mehr, als die Versicherung des Alten, daß er Ihnen für Ihre aufopfernde Pflege dankbar sein wird?"

„Der Alte ist wie ein Rohr im Winde; wenn ein Anderer dazwischen käme, er würde ihn im Nu umstimmen können ..... Man darf ihn keine Stunde unbeobachtet lassen. Sie glauben nicht, wie ich auf der Hut sein muß, daß nicht irgend ein fremder Einfluß dazwischen kommt."

„Glaub's wohl, glaub's, mein schönes Kind ..... Aber Sie sind klug; Sie werden alle Hindernisse zu beseitigen wissen. ... Ihr Onkel, der alte Fuchs, kann wirklich stolz auf seine Nichte sein

fordert, der namentlich im Sommer für die Betroffenen nachtheilig werden kann. Unter den hiesigen Schlächtermeistern werden nun Vorschläge laut, welche die Errichtung von Untersuchungsstationen in den zu erbauenden Markthallen zum Gegenstande haben. Es läßt sich nicht verkennen, daß durch die Schaffung derartiger Einrichtungen eine wesentliche Abkürzung des heute geübten Verfahrens herbeigeführt werden würde. Da überhaupt jede der in Aussicht genommenen Markthallen mehrere Wochenmärkte aufnehmen soll, so würde hierdurch auch schon für die Beamten der Veterinärpolizei eine bessere Uebersicht und Kontrole geschaffen werden. Wie wir von anderer Seite erfahren, soll für die Errichtung einer mikroskopischen Station für die Untersuchung beschlagnahmten Fleisches bereits in der städtischen Zentralmarkthalle in der Neuen Friedrichstraße Vorsorge getroffen sein.

g. **Eine bequeme Müllabfuhrstätte** ist im besten Theile der Stadt entstanden und zwar in der Friedrichstadt. Der Theil des zugeschütteten Grünen Grabens beim Durchgange an der Taubenstraße nach dem Hausvoigteiplatze zu, welcher noch seiner Verwendung theils durch die bevorstehende Durchführung der Taubenstraße, theils durch Bebauung harrt, wird jetzt zur Ablagerung für Müll, Bauschutt 2c. benutzt und es ist daher natürlich, daß dieser Straßentheil, der rühmlichst bekannte Bullenwinkel, in seinem ohnehin schmutzigen Aussehen eine weitere Bereicherung erfährt, welche das Mißfallen der zahlreichen Passanten täglich hervorruft. Auf eine Abstellung dieses Mißstandes wird wohl nicht eher gerechnet werden können, als bis die Durchlegung der Taubenstraße in die Hand genommen worden.

r. **Ein trauriges Bild ehelichen Unfriedens** bot eine Szene, welche sich in der Nacht zum Sonntag in dem Hause Spreestraße 3 abspielte. Ein im vierten Stock wohnender Miether B. war mit seiner Frau in Streitigkeiten gerathen, in deren Verlauf er sich an seiner Frau vergriff. Als diese ihm Widerstand entgegenzusetzen versuchte, wurde der Mann so zornig, daß er eine auf dem Tisch stehende brennende Petroleumlampe ergriff und mit derselben seine Frau auf den Kopf schlug. Aus einer nicht unbedeutenden Kopfwunde stark blutend, suchte die Verletzte einen in der Nähe befindlichen Arzt auf, welcher ihr die erforderliche Hilfe zu Theil werden ließ. Durch requirirten polizeilichen Beistand wurde später die Frau in die Wohnung ihres Mannes zurückgeführt.

a. **Der alte Schwindel.** Der stellungsuchende Hausdiener Sch. wurde am 26. d. M. in der Passage von einem Unbekannten gefragt, wie er am besten nach dem Gesindevermiethungs-Komptoir in der Jägerstraße komme, er solle daselbst für seinen Herrn einen Hausdiener miethen. Sch. erbot sich gleich, selbst die Stellung anzunehmen und ging mit dem Unbekannten nach der Dorotheenstraße und von da nach der Kesselstraße. An beiden Orten begab sich der Unbekannte in ein von ihm bezeichnetes Haus und ließ den Sch. vor demselben warten. Als der Unbekannte aus dem Hause in der Kesselstraße zurückkehrte, theilte er dem Sch. mit, daß er als Hausdiener angenommen werde, er müsse jedoch noch eine kleine Summe als Sicherheit hinterlegen, wozu ihm Sch. 10 M. behändigte, die er nach längerem Zögern erst nahm. Beide begaben sich darauf nach dem Hause Chaussee- und Invalidenstraßen-Ecke, woselbst der Unbekannte dem Sch. den Auftrag ertheilte, den Kutscher seines neuen Brodherrn zu erwarten, der mit einem Wagen kommen würde, und ihm helfen sollte Kisten abzuladen. Hierauf begab sich der Unbekannte in das bezeichnete Eckhaus und er verschwand durch den zweiten Ausgang, während Sch. lange Zeit vergeblich auf den Kutscher wartete. Der Geprellte traf nun gestern den Schwindler auf der Straße und ließ ihn von einem Schutzmann festnehmen. Es wurde in ihm der frühere Koch Freese ermittelt, der bereits im August vor. Jahres wegen eines ähnlichen Betruges verhaftet und mit sechswöchentlicher Gefängnißstrafe belegt worden war.

n. **Verhaftet.** Der in einem hiesigen größeren Manufakturwaarengeschäft beschäftigte Kommis L. hat fortgesetzt im Geschäft seines Prinzipals Diebstähle an Leinenwaaren verübt, welche er bei Pfandleihern versetzte. Eine Haussuchung bei einem dieser Händler führte zur Ermittelung dieser Diebstähle und des Thäters, welcher festgenommen wurde. L. hatte nach seinem eigenen Geständniß in sechs Diebstahlsfällen die Firma um ca. 150 M. geschädigt.

N. **In großer Erstickungsgefahr** schwebte in der verflossenen Nacht das zirka 4 Jahr alte Töchterchen eines in der Wilhelmstraße Nr. 2 wohnenden Buchbinders P. Während der Abwesenheit der Eltern hatten sich im Schlafzimmer des Kindes, Papier und Lappen, die hinter einem Ofen lagen, unter überaus heftiger Qualmentwickelung entzündet und das ganze Zimmer mit einem erstickenden Rauch angefüllt. Durch die zufällige Rückkunft der Eltern wurde das Feuer noch rechtzeitig genug entdeckt, um, nachdem die Feuerwehr durch den im Nebenhause befindlichen Feuermelder alarmirt, das Kind noch lebend ins Freie zu schaffen. Sofort angestellte Belebungsversuche hatten das Resultat, daß das Kind sich bald wieder erholte und in ärztliche Behandlung gegeben werden konnte. Die Feuerwehr selbst konnte, da die Feuersgefahr bereits durch Hausbewohner beseitigt war, ohne in Thätigkeit zu treten, wieder abrücken.

N. **Zwei Selbstmorde** werden uns vom Sonnabend resp. Sonntag gemeldet. Ein in der Dresdenerstraße wohnender Restaurateur H. machte am Sonnabend in seiner Privatwohnung seinem Leben durch Gift ein Ende. Allem Anschein nach hat der Unglückliche sich zur Ausführung der That einer Quantität Cyankali bedient. Die Leiche ist behufs gerichtlicher Obduktion nach der Morgue geschafft worden. Ueber die Veranlassung zur That war etwas Bestimmtes noch nicht zu ermitteln. — Am Sonntag früh wurde ein in Moabit wohnender Arbeiter St. in seiner Wohnung erhängt gefunden. Angestellte Belebungsversuche hatten kein Resultat. Das Motiv zur That sollen hier Nahrungssorgen gewesen sein. (Siehe die Tausende, die nach Spanien gehen.) Die Leiche ist ebenfalls in das Obduktionshaus eingeliefert worden.

## Gerichts-Zeitung.

**Eine Majestätsbeleidigung aus dem Frühjahr vorigen Jahres,** welche erst im Oktober zur Anzeige gebracht worden ist, gelangte gestern vor der vierten Strafkammer hiesigen Landgerichts I. zur Verhandlung. Der Angeklagte ist der bisher völlig unbestrafte Drechsler Mouchi. Nach der von dem Barbier Heinrich Uyma eingereichten Denunziation, welche durch die Aussage des Bierverlegers Johann Janisch unterstützt wird, hat der Angeklagte am 30. Mai v. Js. im Laden des Uyma, als dieser sich mit Janisch verabredete, zur großen Parade zu gehen, um einmal wieder unsern Kaiser zu sehen, etwa geäußert: „Ich begreife garnicht, wie Jemand nach der Parade gehen kann. Als ich vor einigen Jahren auch einmal auf der Parade gewesen bin, war ich von einem Polizei-Lieutenant sehr schroff behandelt und von meinem Platze fortgewiesen worden, weil ich vor dem vorbeifahrenden Kaiser den Hut nicht gezogen hatte." Auf den Einwurf des Janisch, daß vor unserm Kaiser doch Jeder den Hut abnehmen könne und daß es, dies nicht zu thun, eine Flegelei sei, soll der Angeklagte eine geringschätzende Aeußerung gegen den Kaiser gethan haben. Der Angeklagte stellt dieselbe entschieden in Abrede und behauptete, daß die beiden Belastungszeugen aus Feindschaft ihm dieselbe andichteten. Uyma habe ihn denunzirt, weil er sich eingebildet habe, von ihm wegen Vertriebs sächsischer Loose angezeigt worden zu sein, und Janisch sei dessen bester Freund. Der Letztere stellt dies eidlich in Abrede und erklärt sogar, daß die Denunziation des Uyma ihn sehr unangenehm berührt habe. Der Staatsanwalt beantragte vier Monate, der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zum niedrigsten Strafmaß von zwei Monaten Gefängniß.

**Unter der Anklage der öffentlichen Beleidigung** des Polizei-Präsidenten v. Madai erschien gestern der Drechslergeselle Julius Max Oskar Müller vor den Schranken der vierten Strafkammer hiesigen Landgerichts I. In der am 7. September v. J. im Königstädtischen Kasino stattgehabten Versammlung der Drechsler und Berufsgenossen hielt der Angeklagte einen Vortrag über das Krankenkassengesetz, in welchem er die Stellungnahme der Aufsichtsbehörden den eingeschriebenen freien Hilfskassen gegenüber einer absprechenden Kritik unterzog. Nach dem Bericht des überwachenden Polizeilieutenants Neumann habe der Angeklagte an die Mittheilung, daß das eingereichte Statut der freien Hilfskasse nicht genehmigt worden sei, die Bemerkung geknüpft, daß man hieran deutlich das Chikanöse der Aufsichtsbehörde gegen die Gegner der Ortskassen erblicken könne. Am Schlusse habe der Angeklagte geäußert: „Dieses Chikaniren von den Vertretern der Aufsichtsbehörde geschieht doch nur, um den Ortskassen Zeit zu ihrer Konsolidirung zu lassen." Der Angeklagte vermag sich der Aeußerungen, der er sich bedient, nicht mehr zu erinnern, die Absicht, irgend Jemand zu beleidigen, habe ihm fern gelegen. Der Staatsanwalt erkennt an, daß der Angeklagte berechtigte Interessen vertreten habe, er sei aber in der Form über das zulässige Maß hinausgegangen und müsse deshalb bestraft werden. Als Strafe bringe er 50 M. ev. 10 Tage Gefängniß in Vorschlag. Rechtsanwalt Freudenthal plaidirt für Freisprechung des Angeklagten, weil derselbe bei seinen Angriffen gar nicht an den Polizeipräsidenten v. Maddai gedacht habe. Der Gerichtshof erkannte aber dem Antrage des Staatsanwalts entsprechend und wies den Einwand des Vertheidigers mit dem Hinweis zurück, daß nach dem Kompetenzgesetz der Polizeipräsident für die Stadt Berlin die zuständige Aufsichtsbehörde repräsentire.

**Der durch Explosion von Feuerwerkskörpern** im Hause Schwedterstraße 28 vorgekommene schwere Unglücksfall beschäftigte gestern in der Strafsache gegen den Feuerwerker Karl Friedrich Wilhelm Callwitz wegen fahrlässiger Tödtung, fahrlässiger Körperverletzung mit Uebertretung der Berufspflicht, fahrlässiger Brandstiftung und unbefugter Anlage einer Feuerwerkerei die zweite Strafkammer hiesigen Landgerichts I. Der Angeklagte hatte den Boden des gedachten Hauses zur Fabrikation von Feuerwerkskörpern benutzt und am 2. Oktober vor. Jahres den 15jährigen Knaben Louis Meyer zur Verrichtung kleiner Handreichungen angenommen. Am Nachmittag um 2 Uhr des 11. Oktober war der Angeklagte im Begriff, nach eingenommenem Mittagsmahl sich mit seinem Gehilfen auf den Boden zu begeben, um die unterbrochenen Arbeiten fortzusetzen. In diesem Augenblick trat aber eine kurze Behinderung ein, und er sandte den jungen Burschen voraus. Wenige Minuten darauf erschreckte eine furchtbare Detonation die Bewohner der Schwedterstraße und der Nachbarstraßen.. Dieselbe ist durch eine Explosion der auf dem Boden lagernden 40 Raketen, in deren Verfolg das ganze Dach in die Luft geschleudert wurde, hervorgerufen worden. Die Ursache derselben ist zwar nicht bekannt geworden, wahrscheinlich ist es aber, daß der unerfahrene junge Mensch, der hierbei den Erstickungstod gefunden, irgend einen Unfug mit Entzünden von Pulver getrieben hat. Durch das Herabfallen der Dachziegeln wurden Frau Maurer Feuer, ein Fräulein Herrmann und das Kind des Pferdebahnkutschers Bunger mehr oder weniger erheblich verletzt. Der Angeklagte wird für diesen erschütternden Unfall verantwortlich gemacht, indem er ohne jede Sicherheitsmaßregel so große Mengen Zündstoffe auf dem Boden anhäufte, und den jungen unerfahrenen Burschen ohne Aufsicht hinaufgehen ließ. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten nach dem Antrage des Staatsanwalts zu sechs Monaten Gefängniß und 100 Mark event. 10 Tagen Haft.

## Soziales und Arbeiterbewegung.

**Der Pariser Gemeinderath** wird sich demnächst mit der sozialen Frage zu befassen haben. Die Arbeiter haben eine Petition an denselben gerichtet und Gemeinderath Vaillant unterbreitet auf Grund derselben folgende Vorschläge der hauptstädtischen Vertretung: 1) Die tägliche Arbeitszeit bei allen städtischen Arbeiten wird auf 8 Stunden herabgesetzt und das Feilschen um den Preis untersagt; 2) der amtliche Tarif soll streng zur Geltung gelangen; 3) die Pariser Bauten sollen sogleich in Angriff genommen werden; 4) es wird ein permanenter Arbeitsausschuß gebildet; 5) wird ein Enquête-Ausschuß eingesetzt, der nach den Uebelthaten und Gefahren der Polizeipräfektur forschen und die Mittel zur schleunigen Aufhebung derselben beantragen soll; 6) ein Kredit von 50 Millionen wird den Pariser Arbeiter-Syndikaten zur Verfügung gestellt und das Parlament möge diese Beschlüsse zu den seinigen machen, um ihre Durchführung und die auf die Miether bezüglichen Maßregeln zu ermöglichen.

**Die unmenschliche Ausbeutung kleiner Knaben** im Kaminfegergewerbe ist uns aus früheren englischen Enqueten bekannt. In Südtirol blüht heute eine andere, nicht minder verderbliche Art der Ausbeutung, über die Herr J. Ecler neulich im „Tiroler Boten" schrieb: „Wenn die Zeit der Traubenlese vorüber, da schnüren auch die Spazzacamini in Südtirol ihr mageres Ränzlein und treten ihre jährliche Wanderschaft an. Die Kaminfegerei gehört eben auch im Etschlande wie in Italien zu den fahrenden Gewerben. Die Bewohner ganzer Ortschaften, vorzüglich des Nonsthales, leben, wenigstens die Wintermonate hindurch, von deren Erträgnisse. Wie, darf man allerdings nicht fragen. Es wäre gegen diesen Erwerb nichts einzuwenden, wenn er nicht die düstere Reversseite hätte, daß in erster Linie Knaben, ja Kinder dazu verwendet werden. Die Erwachsenen führen das Geschäft, akkordiren mit den Parteien und treffen die erforderlichen Anordnungen; ihre eigentlichen Werkzeuge aber sind neun- bis vierzehnjährige Knaben. Je kleiner und schmächtiger, desto lieber, da sie auch um so leichter die engen Kaminleitungen hinaufklettern können. Es ist keine leichte Arbeit, welche die armen Burschen verrichten müssen; die Rauchfänge sind hoch und die Luft in denselben erstickend. Immerhin ist aber ihr Los noch erträglich, so lange sie auf ihrer Wanderschaft vom eigenen Vater oder einem nahen Verwandten begleitet werden; bemitleidenswerth jedoch wird es, wenn sie in die Hände eines fremden, gewissenlosen Führers, des „Padrone", fallen. Und gewissenlos sind sie beinahe alle. Mit den wenigen Silberlingen, die sie den Angehörigen des Knaben als Handgeld geben, glauben sie das Recht erworben zu haben, denselben auf die schlechteste Weise behandeln zu können. Gleich einem Hunde erhält er mehr Schläge als Bissen, für seinen Herrn muß er sich die Füße wund laufen, bis zur Entkräftung arbeiten und, wenn es nichts anderes mehr zu thun giebt — betteln. Hat ihn der Padrone ganz ausgenützt, so läßt er ihn irgendwo tief in Italien im Stiche, wenn ihm der gequälte Junge nicht schon früher emlaufen ist. Ausweislos und verlassen steht dann der arme Spazzacamino da, ohne einen Soldo in der Tasche, ohne zu wissen, wohin er sich wenden soll. So bleibt ihm nichts übrig, als jammernd in den Straßen der fremden Stadt, um milde Unterstützungen zu flehen, bis er endlich von einem Questurin (Polizeimann) aufgegriffen, einige Tage in den Arrest gesteckt und schließlich an die österreichische Grenze im Zwangswege befördert wird. Es ist ein Jammer, die armen Bursche zu sehen, wie sie in ihren zerfetzten, rußgetünchten Zwilchkleidern, meist ohne Kopf- und Fußbedeckung, ausgehun-

---

Wenn Sie nicht wären, wer weiß, ob's mit der Erbschaft zu Stande gekommen wäre."

„Sie sprechen gerade so, Herr Doktor, als ob wir die Erbschaft schon besäßen . . . Sie vergessen, daß bis jetzt noch Onkel Rodenburg lebt, ja, daß noch gar nicht einmal ein Testament gemacht ist."

„Was das letztere betrifft, so wird das bald geschehen, und wenn Sie ihm ein wenig zureden, so wird er sich beeilen."

„Ich darf, wie Sie begreifen, aus Klugheitsrücksichten nicht auf das Testament drängen. Ich würde vielmehr meinen, daß es Ihnen besser anstände, darauf zurückzukommen, wenn Sie dem Onkel Rodenburg wieder Ihren Besuch machen."

„Werde auch nicht ermangeln, mein schönes Kind! Ich stelle ihm seinen Zustand immer etwas schlimmer vor, als er wirklich ist. Sie haben dies auch heute wieder bemerkt."

„Sie halten also seinen Zustand für gar nicht bedenklich?"

„O, das sage ich nicht! . . . Wenn der Alte sich entschließen würde, das Krankenzimmer zu verlassen, wenn er sich zerstreuen würde, überhaupt seine Melancholie zu verscheuchen suchte — so würden sich seine Kräfte ganz von selbst einstellen; es würde sich Schlaf, Ruhe und Appetit, Alles wiederfinden . . . So aber geht er natürlich seinem Ende mit Riesenschritten entgegen."

„Aber es könnte wohl noch lange währen?"

„Je nachdem, Fräulein Amberg! Es ist möglich, daß er den Herbst nicht mehr erlebt, es ist aber auch möglich, daß er noch bis zum nächsten Frühjahr aushält. . . . Mehr aber gebe ich ihm nicht."

„Onkel Amberg würde Ihnen gewiß sehr dankbar sein, wenn Sie ihn dahin brächten, daß er recht bald sein Testament machte; denn sehen Sie, es ist in der That beunruhigend, daß er immer auf seine Pflichten gegen seine Nichte und seine Neffen zurückkommt . . . Wenn er auch Alle verstoßen und vertrieben hat, sie liegen ihm doch am Herzen. Er kann Lucie nicht vergessen, und wenn man ihn nicht unablässig daran erinnert, daß sie ihn getäuscht und betrogen, so überkommt ihn stets die Reue, sie aus dem Hause vertrieben zu haben . . . . Wenn einer seiner Neffen käme, selbst der, der ihm offene Feindschaft erklärt hat, der Doktor Fritz Rodenburg, er würde ihm Alles verzeihen und würde ihm sein Erbtheil ohne Weiteres verschreiben; eben so dem jüngsten Neffen, den er noch gar nicht kennt, und von dem man gar nichts weiß, als daß er auf Abenteuer in die Welt gezogen ist . . . . nur weil der Alte meint, dadurch sein Gewissen zu beruhigen.

„Ich denke, ich hab's ihm gut genug gesagt, daß die Verwandtschaft nicht in der Abstammung liegt, die ja zufällig ist, sondern in der Freundschaft, in der Liebe, die Sie ihm erweisen."

„Das war sehr schön von Ihnen, Herr Doktor! Es hat auch gewirkt. Aber glauben Sie mir, es wirkt nicht auf lange; ich kenne den Alten. — Das gegen seine Verwandten begangene Unrecht peinigt ihn unaufhörlich. Er hat einmal die Marotte, daß er sein Gewissen beruhigen muß, dadurch, daß er seine Verwandten etwas von seinem Erbe zukommen läßt."

„Sie sind klug genug, um sein Gewissen durch andere Mittel beruhigen zu können."

„Das thue ich auch; aber glauben Sie mir, Herr Doktor, ich habe dabei einen sehr schweren Stand, denn Sie begreifen wohl, daß ich eine offene Agitation gegen die Verwandten gar nicht betreiben kann, denn der Alte ist mißtrauisch; er würde am Ende auch gegen mich mißtrauisch werden . . . Ich muß ganz unmerklich, ganz vorsichtig gegen sie agitiren und für unsere eigene Sache wirken, damit ich ja nicht, auch nur seinen leisesten Zweifel errege."

„Nur Muth und Geduld!" tröstete sie der Doktor. „Noch ein Paar Monate, dann ist's zu Ende . . . . Sie sind dann reiche Erbin, Fräulein Emmy, und suchen sich den besten Mann aus, der nur zu finden ist. . . . Ja, ja, ein Mädchen, hübsch, klug und reich, die hat das Aussuchen unter den Männern; ich gratulire Ihnen zum Voraus."

Er leerte jetzt den Rest der Flasche mit großem Behagen, schüttelte Emmy herzlich die Hand, und verabschiedete sich von ihr. Emmy trug ihm viele Grüße an ihren Onkel Amberg auf, und bat ihn, demselben besonders an's Herz zu legen, daß er im entscheidenden Augenblick, wenn's nämlich an's Testamentmachen ginge, ja auf dem Posten sein möge . . . daß noch die größte Klugheit und Vorsicht nöthig sei.

„Sie sind allzu ängstlich, mein liebes Kind, ermahnte sie der Doktor. „Ich wette die letzten Haare meines Kopfes darauf, daß noch ehe drei Monate vergehen, alles in Ordnung ist, wie Sie es wünschen."

„Gott gebe, daß Sie ein guter Prophet sind!" antwortete Emmy lächelnd.

Der Doktor ging hinaus. Vor der Thür stand der Wagen, der ihn bis zur nächsten Eisenbahnstation bringen sollte.

### Dreißigstes Kapitel.

Doktor Lauer konnte den Wagen nicht sogleich besteigen, denn als er den Fuß auf den Tritt setzen wollte, erscholl eine Stimme unter dem Wagen heraus:

„Noch einen Augenblick, Herr Doktor, ich bin gleich fertig!"

„Was Teufel ist denn da los?" fragte der Doktor.

„Es ist der Stellmacher," erklärte der Kutscher sich rückwärts wendend. „Er meinte, daß an dem Wagen noch ein Paar Schrauben fest gezogen werden müßten, weil wir sonst am Ende unterwegs Unglück hätten."

„Das würde auch ohne Zweifel geschehen," antwortete die Stimme unter dem Wagen heraus. „Sie würden keine viertel Meile fahren, so wäre die Feder los, und der Kasten läge auf der Achse."

„Hätte das nicht früher besorgt werden können?" brummte der Kutscher; „aber das ist wieder die alte Nachlässigkeit. Nichts in Ordnung hier; seit Brand nicht mehr da ist, machen sie hier im Hause, was sie wollen. Keiner arbeitet mehr, als er Lust hat."

„Nur ruhig, Johann," erwiderte die Stimme unter dem Wagen . . . „Stellt Euch nur nicht, als ob Ihr es anders machtet.

(Fortsetzung folgt.)

gert, mit Frostbeulen an Händen und Füßen aus Rom, Florenz, Turin und Mailand ankommen und, zähneklappernd vor Kälte, kaum ihren Namen auszusprechen vermögen. Von Seite der politischen Behörden wird zwar möglichst darauf hingewirkt, wenigstens die schulpflichtigen Knaben in der Heimath zurückzuhalten, aber die Familie, der sie angehören, ist zu groß, sie hat keinen Platz, keinen Löffel mehr für sie. Man muß für die Geschwister hart genug sorgen, die noch auf der Erde herumkriechen, der Junge, der seine Beine brauchen kann, muß selbst auswärts sein Brot verdienen. Der Südtiroler Spazzacamino ist der beklagenswerthe Savoyard Oesterreichs, die Noth treibt ihn in weite Fremde."

**In der Zuckerindustrie** kriselt es ganz gewaltig. Wie der „V.-Z." aus Sachsen mitgetheilt wird, hat die Zuckerfabrik Trobitz bei Könnern liquidirt, in der Zuckerfabrik Gröbzig wird nicht mehr gearbeitet und die Zuckerfabrik Oesse in Friedeburg a. S. hat fallirt. Dadurch leiden die bei Könnern gelegenen Kohlenbergwerke in bedeutendem Maße, da von denselben die genannten drei Fabriken ihre Kohlen früher entnommen haben. Da nun nach jenen Gegenden noch keine Eisenbahn führt, so sind die Kohlenwerke auf den heimischen Konsum angewiesen, weil die Fracht nach entfernteren Absatzgebieten zu theuer wird. Die Lage der Arbeiter ist deshalb jetzt eine trostlose. Aus verschiedenen Orten wird auch schon gemeldet, daß verschiedene größere Rittergüter und Domänen, auch eine Anzahl bäuerlicher Grundbesitzer beschlossen haben, für dieses Jahr bis auf weiteres den Rübenbau gänzlich einzustellen.

**Hamburg.** Neue Arbeiterentlassungen. Nachdem schon im Monat Oktober und November 25 Mann wegen Arbeitsmangel aus der Dampf-Zuckersiederei von 1848 (St. Pauli) entlassen wurden, sind am letzten Sonnabend ebendaselbst abermals 16 Mann entlassen, und hat es dieses Mal fast lauter Familienväter betroffen, welche schon 8 bis 12 Jahre und länger in der Fabrik in grade nicht beneidenswerther Art ihr Brot verdienten. Die Fabrikation von Hutzucker (Broden) hat die Fabrik gänzlich eingestellt.

**In Rußland** ergreift die Arbeiterbewegung immer weitere Kreise. So bringt über die Bewegung um Moskau herum der „Golos Moskwy" folgende Nachrichten. In der bei Sujewo belegenen Fabrik (Podgornaja Manufaktura) der Gebrüder Simin verlangen die Arbeiter Lohnerhöhung. Aus Sserpuchow wird gemeldet, daß auf die dortigen Fabrikanten die Unordnungen auf der Wosnessenski-Manufaktur und der Fabrik von Sawwa Morosow einen sehr entmuthigenden Eindruck gemacht haben. Ueberall sucht man die Produktion so viel als möglich einzuschränken. Aus Pawlowski Possad schreibt man, daß die dortigen großen Fabrikanten mit J. J. Labsin an der Spitze, die Produktion um ein Drittel reduzirt haben; die kleinen Fabrikanten (Hausindustriellen) produziren weniger als die Hälfte. Aus Iwanowo-Wosnessenk wird gemeldet, daß dort am 19. Januar in der Fabrik von Gretschin Unordnungen stattfanden; in einigen Gebäuden schlugen die Arbeiter die Fenster ein. Aus Sujewo schreibt man, daß die nach den Unordnungen auf der Fabrik von Sowwa Morosow verfügte Schließung der Branntweinschenken sich als eine vortreffliche Maßregel bewährt und auf die Arbeiter höchst günstig eingewirkt hat. Die Ordnung wurde nicht mehr gestört. Die Arbeiten auf der Fabrik von Sawwa Morosow wurden aber bis jetzt nicht wieder aufgenommen. Man sagt, daß unter den dort verhafteten Arbeitern sich einige Weber von der Wosnessenski-Manufaktur befinden, wo zuerst Unordnungen stattfanden.

**Der Streik der Bandwirker in Elberfeld** ist, leider zu Ungunsten der Arbeiter, jetzt zu Ende; bis auf ca. 35 Arbeiter, welche anderweitig Beschäftigung gefunden haben, haben die Streikenden die Arbeit wieder aufnehmen müssen.

**Zum Streik in der Joseph'schen Fabrik**, der durchaus nicht beendet ist, geht uns folgender Artikel zu: „Die streikenden Arbeiter der B. Joseph'schen Fabrik halten, wie bisher, auch ferner unverbrüchlich an ihren gerechten Forderungen fest. Von den vierzig, welche die Arbeit einstellten, hatten nur drei ihr gegebenes Wort gebrochen, zu denen sich später noch die Metalldreher Albrecht und Hauche gesellten; die übrigen 35 sind gewillt, an ihrem Recht bis zum Aeußersten festzuhalten. Zwar ist es Herrn B. Joseph gelungen, außer besagten Ueberläufern noch eine Anzahl anderer Arbeiter zu finden, die indifferent genug waren, den Streikenden Konkurrenz zu machen, doch bleibt hierbei die Hauptfrage, was das für Arbeiter sind! Wir können mit allen Gründen der Vernunft und nach den Berichten, die uns trotz des falschen Scheins in den sich die Firma Joseph zu hüllen sucht, aus bester Quelle über den Stand der Verhältnisse in der Fabrik zugehen, die Frage dahin beantworten, daß die Kräfte, über die Herr Joseph gegenwärtig verfügt, hauptsächlich aus invaliden Arbeitern unserer Branche und solchen Leuten zusammengesetzt sind, die entweder ihrer Leistungsunfähigkeit oder Trägheit halber in anderen Werkstätten keine Arbeit mehr finden, oder auch aus jenen Leuten, die in maßlosem Egoismus diese Gelegenheit benutzen wollen, sich mit einer noch ziemlich einkömmlichen Branche vertraut zu machen. In jedem Falle also setzen sich dieselben aus theilweise verbrauchten, andererseits aber ungeübten und unfähigen Kräften zusammen, mit denen Herr Joseph allerdings die Entscheidung der Frage vorläufig hinausschiebt, nimmermehr aber das gerechtfertigte Bestreben seiner Arbeiter illusorisch machen kann. Wollte Herr Joseph nur die Hälfte der Zeit, in der er es mit seinen alten Arbeitern zur Wohlhabenheit gebracht hat, mit solchen Leuten sein Geschäft fortsetzen, so würde er sicherlich zu einer Unterbilanz kommen, von deren Folgen er sich Zeit seines Lebens nicht wieder erholen würde. Nach solcher Lage der Dinge sehen sich die Strikenden zu keinerlei Kleinmuth berechtigt, und haben der Vorstand und die Fachkommission des leitenden Fachvereins in letzter Sitzung zur Förderung und Unterstützung des Muthes ihrer Genossen beschlossen, die Sache noch viel energischer in die Hand zu nehmen.

**Aufruf an die Metallarbeiter Berlins!** Metallarbeiter! Am 14. Januar d. J. habt Ihr Euch eine neue Lohnkommission gewählt und habt dadurch gezeigt, daß Ihr nicht gesonnen seid, die so schwer errungenen Vortheile des vergangenen Jahres Euch von den Fabrikanten wieder streitig machen zu lassen. Kollegen, Ihr habt gesehen, daß im vorigen Jahre die Fabrikanten sich mit einer Lohnreduktion an unsere, in geschlossenen Reihen kämpfende Macht nicht herangewagt haben, und mit welchem freudigen Bewußtsein haben wir diese Wahrnehmung gemacht und mit welcher Opferwilligkeit habt Ihre Eure Nickels und Markstücke auf den Altar der Solidarität gelegt für die Wahrung Eurer Interessen. Nun Metallarbeiter Berlins, wenn Ihr nicht wollt, daß all unser Kämpfen, all unser Geld vergebens gewesen sein soll, so zeigt es auch heute, daß Ihr noch Männer seid, die voll und ganz für Ihr Interesse selbst eintreten können. Denn hättet Ihr nicht nachgelassen in Eurem Kampfesmuthe, in Eurer Opferwilligkeit, so seid versichert, wäre es zweien unserer besseren Fabrikanten nicht gelungen, sich an Ihre Arbeiter mit einer Lohnreduktion heranzuwagen. Und gerade diese Arbeiter trifft der Vorwurf, daß sie der Bewegung den Rücken gekehrt haben, denn sonst wären sie die ersten gewesen, die sich wegen der Lohnreduktion an eure Lohnkommission gewandt hätten, wenn sie nicht ein schuldbeladenes Gewissen hätten. Metallarbeiter Berlins! Durch Euer Vertrauen sind nun Männer an Eure Spitze gestellt worden, die bereit sind, mit aller Kraft und Energie für Euer aller Interesse einzutreten. Um dieses zu können, ist aber erforderlich, daß Ihr unbedingtes Vertrauen in Eure neue Lohnkommission setzt, und sie thatkräftig in ihrem neuen Bemühen unterstützt. Laßt alle Zwietracht schwinden, bedenkt, nur Einigkeit macht stark! Schwere Kämpfe stehen uns in diesem Jahre bevor, laßt uns das neue Jahr mit neuem Muthe und neuem Vertrauen auf die Zukunft beginnen, schaart Euch alle, Mann für Mann, um die Fahne der Solidarität, nur in geschlossenem Vorgehen liegt die Garantie für ein glückliches Gelingen. Bethätigt Euren Willen, festzustehen zur allgemeinen guten Sache durch Euer Erscheinen am Dienstag, den 3. Februar in Sanssouci. Der Vorsitzende der Lohnkommission ist Große, Fürstenstraße 11. Der Kassirer E. Möhring wohnt Oranienstraße 14a.

**An die Schuhmacher Berlins.** Kollegen! Durch den Zentral-Unterstützungsverein deutscher Schuhmacher ist uns eine Zentralisation für Nord und Süd, für Ost und West unseres Vaterlandes geschaffen, und wer die Nothwendigkeit einer solchen erkennt, dessen Pflicht ist es in erster Reihe, dafür einzutreten, die Vereinigung groß und lebensfähig zu machen. Der Anfang ist gemacht. In etwa 50 der größeren Städte hat sich die Kollegenschaft als Lokalvereinigung der Zentralisation eingereiht und auch der hiesige Fachverein hat, in richtiger Erkenntniß der Nothwendigkeit derselben, sich aufgelöst und den Anschluß an den Unterstützungsverein proklamirt; sorgen wir nun dafür, daß Berlin, als Hauptstadt des deutschen Reiches, bald die größte Filiale hat. Der Verein bietet außer der Wahrung der materiellen und geistigen Interessen seinen Mitgliedern Reiseunterstützung für die jüngeren und Unterstützung bei Arbeitslosigkeit für die ansässigen Kollegen. Diese Bestimmungen gelten auch von Strikes und nur dann kann ein solcher für uns Schuhmacher von Erfolg sein, wenn bei Ausbruch eines solchen die jüngeren Kollegen abreisen und dadurch den ansässigen der Kampf erleichtert wird; ebenso ist durch die bewußte solidarische Zusammengehörigkeit der Kollegenschaft Deutschlands, der dann die Unterstützung der Strikenden Pflicht ist, der Sieg gewiß.

---

## Vereine und Versammlungen.

M. **Der Arbeiter-Bezirksverein der Friedrichstadt** hielt am Donnerstag, den 29. v. Mts., in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79, eine Generalversammlung ab. Nachdem der Vorsitzende, Herr Pfeiffer, einen kurzen Bericht über das verflossene Quartal gegeben, erstattete der Kassirer, Herr Arnold, den Kassenbericht vom letzten Quartal, woraus sich ergab, daß beim Abschluß desselben ein Kassenbestand von 8,30 Mk. vorhanden ist; Da die Richtigkeit des Bestandes seitens der Revisoren bestätigt wurde, ertheilte der Vorsitzende dem Kassirer die Decharge. Hierauf wurde zur Neuwahl des Vorstandes geschritten. Es wurden mit großer Majorität folgende Herren in den Vorstand gewählt: Pfeiffer, 1. Vorsitzender; Pape, 2. Vorsitzender; Jacob, 1. Schriftführer; Lewin, 2. Schriftführer; Arnold, 1. Kassirer; Höppner, 2. Kassirer; Weiß, Lockamp und Mengler, Beisitzer. Als Revisoren wurden folgende Herren gewählt: Remitz, Retzerau und Müller.

t. **Eine öffentliche Versammlung** von in Kolonialwaaren-Geschäften angestellten Handlungsgehilfen (Materialisten) berieth am Sonntag Nachmittag in Rieft's Salon über die Frage: „Wie können die jungen Kaufleute in Kolonialwaaren-Geschäften ihre Lage verbessern? Herr Hinze sowohl wie Herr Auerbach hielten dies für erreichbar durch Verkürzung der Arbeitszeit und Zuführung einer größeren Bildung. Sie verlangten vollständige Sonntagsruhe und obligatorische Fortbildungsschulen. Letztere wären durchaus nothwendig, da die Bildung der sich dieser Branche Widmenden von Hause aus nicht sehr sehr groß sei. Das Gesetz müsse die zur Fortbildung nöthige Zeit garantiren. Die Prinzipale sollten gehalten sein, ihre Lehrlinge gewissenhafter auszubilden, damit dieselben nach absolvirter Lehrzeit nicht, in Folge mangelhafter Ausbildung unfähig, als Handlungsgehilfe sich selbstständig zu ernähren, das kaufmännische Proletariat vermehren. Ebenso sei es Pflicht der Behörden, die strengste Ausführung der betr. Bestimmungen zu überwachen. Die Versammlung nahm eine Resolution an, in der sie sich mit der Petition der freien Organisation junger Kaufleute einverstanden erklärt und den hohen Reichstag um geneigte Berücksichtigung derselben bittet.

**Der Arbeiter-Bezirks-Verein der Rosenthaler Vorstadt** hielt am 26. Jan. im Lokale „Neu-Walhalla", Schönhauser Allee 156 seine regelmäßige Versammlung ab. Zum 1. Punkt der Tagesordnung sprach zunächst Herr Oskar Krohm über die sanitären Verhältnisse Berlins. Redner führte in seinem fast einstündigen Vortrag unter steigender Aufmerksamkeit der Zuhörer aus, daß die Gesundheitsverhältnisse der Einwohner Berlins sich um Bedeutendes verschlimmert hätten und bewies dies durch unwiderlegbare Beweise; in seinen ferneren Ausführungen kam Redner auf die Privat- und Staatskrankenhäuser, sowie auf die Sanitätswachen zu sprechen und betonte er besonders scharf, daß er in dieser nicht ausreichenden sanitären Einrichtung der alten Stadtverwaltung Berlins den Vorwurf der Lässigkeit nicht ersparen könne. In Betreff der Sanitätswachen empfahl Redner zum Schluß der Versammlung eine Petition an den hiesigen Magistrat um Erweiterung derselben. Zu Punkt 2 „Verschiedenes" wird ein Antrag des Vorstandes betreffs einer Herrenpartie nach Tegel, welche am Sonntag, den 8. Februar, stattfinden soll, angenommen, ebenso wird ein Antrag, den strikenden Knopfarbeitern 15 Mark zu überweisen, angenommen. Ein dritter Antrag, eine Petition um Vermehrung der Reichstags-Wahlkreise Berlins resp. des Reichs, wird unter großer Akklamation angenommen.

h. **Im Verband deutscher Zimmerleute, Lokalverband Berlin**, hielt in der zahlreich besuchten Versammlung am 28. Januar, Inselstraße 10, Herr Dr. phil. Heymann einen höchst beifällig aufgenommenen, fesselnden und gedankenreichen Vortrag über das Thema: „Aus Haus und Schule". Der Vortragende betonte hauptsächlich, daß man bei den Kindern weniger auf mechanisches Auswendiglernen sehen solle, als vielmehr auf solche Dinge, die zur Schärfung des Verstandes beitragen. Es wäre, bemerkte der Redner, wünschenswerth, daß die Schule mehr solche Gegenstände in den Kreis ihrer Thätigkeit zöge, die mit der Technik zusammenhängen, also für das praktische Leben von größtem Nutzen sind; auch wäre es sehr gut angebracht, wenn in den höheren Klassen etwas Staatswissenschaft in äußersten Umrissen gelehrt würde. Die Eltern dürfen die moralische und geistige Ausbildung ihrer Kinder nicht der Schule allein überlassen, sondern müssen selbst einen Theil ihrer Kraft und Zeit darauf verwenden. Allerdings seien bei den jetzigen schlechten wirthschaftlichen Konjunkturen und sozialen Einrichtungen gerade die Arbeiter zumeist daran verhindert, indem ja sogar das Weib, die Mutter, durch die Noth gezwungen wird, der edelsten ihrer Pflichten, der Kindererziehung, zu entsagen. Nach Beendigung der interessanten Ausführungen sprach der Vorsitzende dem Vortragenden im Namen der Versammlung den Dank der Zuhörer aus. Hieran schloß sich sodann die Besprechung innnerer Gewerks- und Verbandsangelegenheiten, sowie die Erledigung des Fragekastens an.

**In der am Freitag Abend in der Landwehrstr. 11 tagenden Versammlung der Dach- und Schieferdecker**, zu welcher Meister und Gesellen geladen waren, wurde ein Ortsstatut für Dachdecker, welches die Genehmigung der höheren Verwaltungsbehörde bereits erhalten hatte, mit der Motivirung vorgelegt, die Meister hätten unter der Annahme, daß die Mehrzahl der Berliner Dachdeckergesellen einer Ortskasse beizutreten wünschen, dieses Statut ausgearbeitet, um einerseits die Gesellen von dieser schweren Aufgabe und andererseits dieselben von einem Drittheil der Beiträge zur Krankenkasse zu befreien. An dem Statut könne nicht mehr geändert werden, und würden die Gesellen gut thun, dasselbe anzunehmen. Da aber die Gesellen zu keiner Berathung mit heran gezogen worden waren, und augenscheinlich von der Errichtung einer Ortskasse gar keine Ahnung hatten, so erhob sich jetzt ein wahrer Sturm des Unwillens, namentlich waren es die Herren Matz, Weber und Hanke, welche diese willkürliche Handlungsweise der Innungsmeister in das rechte Licht stellten. Ersterer betonte besonders: „Man hätte doch eine Versammlung sämmtlicher Dachdecker Berlins einberufen, um die Majorität entscheiden lassen sollen, für welche Kasse sie sich entschließe, und da, wie aus früheren Versammlungen zu ersehen, zum mindesten dreiviertel der Dachdeckergesellen für die freien Hilfskassen seien, so hätten die Meister, wenn sie die Majoritäten zustimmten, zur Aufrechterhaltung des Friedens zwischen Meister und Gesellen, wie zum Wohle derselben mit beigetragen, als durch das eine Drittheil Beitrag, welches sie angeblich zur Ortskasse leisten werden. Im übrigen würde der Vorstand der zentralisirten freien Hilfskasse der Dachdecker Deutschlands — um der Humanität der Innungsmeister keine Schranken zu setzen —, dieses eine Drittheil der Meister für ihre Gesellen auch für die Hilfskasse nicht zurückweisen. Außerdem sei ein Bestehen von zwei Dachdeckerkassen in Berlin nicht gut möglich bei der geringen Personenzahl, und da die Hilfskasse vom ersten Tage des Beitritts ab, ihre Mitglieder im Falle der Erkrankung unterstütze, die Ortskasse jedoch erst nach Ablauf von 6 Wochen, so werden die Dachdecker Berlins, wenn dieses auch die Zahl der Mitglieder der Hilfskasse beweise, den Meistern sowie dem Vorstand der alten Innungskasse allein überlassen. Nach kurzer Erwiderung des 2. Obermeisters schloß derselbe, ohne daß die Versammelten einen Beschluß fassen konnten, die Versammlung.

hr. **In der öffentlichen Versammlung der Tischler**, die am Sonntag, etwa 400 Theilnehmer zählend, Andreasstraße Nr. 21, unter dem Vorsitze des Herrn Künzel tagte, referirte Herr G. Rödel über das Thema: „Die Gegner der Minimallohntarife und wie sind dieselben zu beseitigen?" — Referent trat vorzugsweise denjenigen Kollegen entgegen, welche Gegner der Minimallohntarife sind, weil sie meinen, daß dieselben es denjenigen Arbeitgebern, die bereits höhere Löhne, als die in den Tarifen aufgestellten, zahlen, nahe legen, die Löhne herabzusetzen. Er wies darauf hin, daß diejenigen Meister, welche sich mit den Minimallohntarifen einverstanden erklärt haben, dies darum gethan, weil sie das Streben der Lohnkommission, der Schundproduktion der Werkstätten, in denen zu niedrige Löhne gezahlt werden, ein Ende zu machen, billigen und darum auch unterstützen wollten. Wenn von diesen Meistern trotzdem einzelne versuchen sollten, die höheren Löhne, welche sie bis jetzt gezahlt, wieder herabzusetzen, so sei es Pflicht der betreffenden Kollegen, solchen Versuchen mit Energie entgegenzutreten. Es werde den Kollegen in diesem Falle ebenso, wie dort, wo sie auf Grund der aufgestellten Minimaltarife mit Forderungen an ihre Arbeitgeber herantreten, die nöthige Unterstützung seitens der Lohnkommission nicht fehlen. Referent schloß mit einem eindringlichen Appell an das Solidaritätsgefühl der Kollegen und mit dem Hinweise darauf, daß die Erfolge der Lohnbewegung um so leichter zu erreichen sein werden, je mehr die Betheiligung an der Lohnbewegung und an der Besteuer zu dem Unterstützungsfonds eine allgemeine geworden sein wird. In der Diskussion, an welcher sich die Herren Jahn, Klose, Künzel, Lenz u. A. betheiligten und im Sinne des Referenten aussprachen, wurde von fast allen Rednern den Kollegen aufs Eindringlichste ans Herz gelegt, daß sie der Forderung einer nur 9½stündigen Arbeitszeit gewissermaßen Genüge leisten möchten. Die folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die vp. Versammlung der Tischler beschließt; in Erwägung, daß die Durchführung der Minimallohntarife nur dann möglich ist, wenn eine allgemeine Beteiligung aller Werkstätten eintritt, mit allen Kräften für die Bewegung einzutreten und in allen Branchen der Tischlerei für die Betheiligung aller Kollegen Sorge zu tragen. Die Versammlung verpflichten sich, in allen Werkstätten für die Wahl von Delegirten zu arbeiten und in jeder Woche ihre Beisteuern zum Unterstützungsfonds abzuführen. Es wurden dann Neu- und Ergänzungswahlen von Vertrauensmännern für mehrere Bezirke im östlichen Theile der Stadt vollzogen.

**Eine Mitgliederversammlung der Berliner Maurer** fand Sonntag, den 1. Februar, mit der Tagesordnung: „Statuten-Berathung" Inselstr. 10 in Schäffer's Salon statt. Paragraph 1 wurde bis Absatz b. angenommen. Absatz c. besagt, allen Akkord den Vereinsmitgliedern zu verbieten. Herr Peter will an Stelle des Wortes Akkord Ueberanstrengung gesetzt haben und ferner soll es wie bisher jedem Mitgliede überlassen bleiben, guten Akkord nicht auszuschließen. Denn gerade unter den Akkordarbeitern giebt es bessere Elemente und kann der Schmarotzerthum nicht so Wurzeln fassen, als auf anderen Bauten. Er giebt ferner jedem verheiratheten Kollegen zu bedenken, wenn an ihn die Frage herantritt und er anderweitig keine Arbeit findet, was er wohl thun wird; doch jedenfalls seine Familie dem Verein vorziehen. Warum also heute die Hand hoch heben und Beschlüsse fassen, die in Berlin und da der Verein kaum 1000 Mann stark ist, nicht durchführbar seien. Berlin zählt gegenwärtig 13 000 Maurer, unsere heutige Versammlung aber höchstens 300. In Folge dessen spricht Herr Peter der Versammlung das Recht ab, über eine so hochwichtige und kritische Sache Beschlüsse zu fassen, die unvereinbar mit den jetzigen Verhältnissen sind. Er empfiehlt dem Verein, abzuwarten, bis die Mitgliederzahl desselben auf mindestens 3000 gestiegen sei, um dann mit derartigen Anträgen vorzugehen. Denn daß der Akkord im Grunde genommen nur ein Vortheil der Unternehmer ist, weiß jeder Arbeiter; er will nur nicht, daß den Nichtmitgliedern durch diesen plötzlichen und radikalen Beschluß die Gelegenheit genommen wird, sich dem Verein anschließen zu können und macht den Vorschlag, eine Akkord-Tabelle auszuarbeiten, wodurch die Mitglieder des Vereins verpflichtet werden, bei Strafe der Ausstoßung darnach zu arbeiten. Hierauf ging ein Antrag von Herrn Kaufmann ein, den Akkordarbeit zu verbieten, welcher angenommen wurde. Herr Peter fordert in Folge dessen die Mitglieder, welche mit ihm übereinstimmen, auf, den Saal zu verlassen. Es verlassen etwa gefähr 10 Mann den Saal. Sodann nahm die weitere Berathung einen ruhigern Verlauf, mußte aber wegen zu vorgerückter Zeit auseinander gehen, nachdem beschlossen wurde, daß Sonntag, den 8. Februar, eine Versammlung stattfindet mit der Tages-Ordnung: Fortsetzung der Statuten-Berathung.

---

## Briefkasten der Redaktion.

**G. R., Oranienstr.** Zu unserem Bedauern haben wir gestern nichts erhalten.

**Eichel-Wenzel.** Auf diese Skat-Details können wir uns im Briefkasten nicht einlassen. In einem Handbüchlein des Skatspiels, wie Sie es bei jedem Buchhändler haben können, finden Sie Antwort auf alle Ihre Fragen.

**L. R., Gerichtsstraße.** Wenn Sie zurückgesetzt sind bei der Aushebung, werden Sie für diese Zeit gewiß einen Urlaubspaß anstandslos erhalten, natürlich aber mit der Verpflichtung, sich zum richtigen Termine wieder zu stellen.

**Askanischer Platz.** London hat nach den neuesten Erhebungen im sog. Metropolitandistrikt 3 816 483, im Polizeidistrikt jedoch 4 766 661 Einwohner. Die letzte Volkszählung fand aber schon 1881 statt, so daß jetzt die Zahlen sich erheblich haben werden.

**P. W., Eisenbahnstr.** Ueber ein Lehrbuch der Stenographie kann man aus dem Grunde keine Auskunft geben, weil die Systeme ja sehr verschieden sind. Wenden Sie sich an eine Buchhandlung, die Ihnen das Gewünschte nach näherer Besprechung empfehlen kann.

**W. J., Gr. Frankfurterstr.** Der „Germinal" war der 7. Monat, der Keim- oder Frühlingsmonat des Kalenders der französischen Revolution. Er entspricht der Zeit vom 21. März bis zum 20. April unseres Kalenders.

Verantwortlicher Redakteur R. Cronheim in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.

Hierzu eine Beilage.

# Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 28. Dienstag, den 3. Februar 1885. II. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

**Auf Grund des Sozialistengesetzes** sind die periodischen Druckschriften: „Münchener Extrablatt und Gerichtszeitung" und „Harzer Post", beide in Verlag und Redaktion von Dr. Bruno Schönlank in München, verboten worden.

**Der für das deutsche Reich projektirte Auslieferungsvertrag mit Rußland** ist von dem Reichskanzler dem Bundesrathe mit folgendem Begleitschreiben zugestellt worden: „Die Abwehr, welche durch dieses Abkommen bezweckt wird, würde nur unvollständig erreicht werden, wenn dessen Geltung auf das preußische Staatsgebiet und der Schutz, welchen dasselbe der bestehenden Ordnung bei uns und im Auslande zu gewähren bestimmt ist, auf die Betheiligung Preußens beschränkt bliebe. Ich bin daher von Sr. Majestät dem Kaiser beauftragt, den Bundesrath um sein Einverständniß dahin zu ersuchen, daß auf der Grundlage des erwähnten Uebereinkommens ein Auslieferungsvertrag zwischen dem Reich und der kais. russischen Regierung abgeschlossen werde."

**Der Strike der Parlamentsberichterstatter in Wien** dauert noch fort, wird aber zu ihren Gunsten ausgehen, da die Herausgeber ihr Vorgehen gebilligt haben, und Abgeordnete aller Parteien auf die Berichterstattung durch die Zeitungen nicht länger verzichten wollen. Am Sonnabend Abend war eine Deputation der Journalisten, bestehend aus den Mitarbeitern des „Fremdenblatt" in Wien, des „Pokrok" in Prag und des „Pest. Lloyd", beim Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Dr. Smolka theilte mit, daß er bisher noch keine Sitzung des Bureaus zur Entscheidung der Angelegenheit habe einberufen können, weil mehrere Mitglieder desselben über die Feiertage verreisten; doch werde er jedenfalls Dienstag eine solche Sitzung veranlassen. Vorläufig habe er bereits den Auftrag ertheilt, daß die Journalisten ungehindert alle zum Stenographenbureau, zum Telephonzimmer, zur Post und Restauration führenden Korridore passiren können; nur bitte er, daß sie bis zur Entscheidung des Bureaus sich in dem Rundfouloir um den Sitzungssaal herum (um diesen Rundfouloir dreht sich eben der Streit) nicht aufhalten mögen. Die Deputation dankte dem Präsidenten, daß er die den Berichterstattern zugefügte Beleidigung getilgt, und sprach die Erwartung aus, daß er auch künftighin die Presse gegen Beschimpfungen schützen werde. Was jedoch die Fouloirfrage betreffe, so müssen die Berichterstatter nach dem Gestern im Einvernehmen mit den Herausgebern gefaßten Beschluß bei dem Verlangen nach Herstellung des status quo ante beharren und werden daher bis auf Weiteres im Hause überhaupt nicht erscheinen.

## Parlamentsberichte.

### Deutscher Reichstag.

39. Sitzung vom 31. Januar, 11 Uhr.

Am Tische des Bundesrathes v. Boetticher, v. Puttkamer und Kommissarien.

Die erste Berathung des Gesetzentwurfs, betr. die Unfallversicherung der in land- und forstwirthschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen wird fortgesetzt.

Abg. v. Helldorff: Die Vorlage, mit der ich im Prinzip einverstanden bin, geht über die Grenzen hinaus, die innezuhalten sind. Drei Momente müssen, wie mir scheint, vorliegen, um die Versicherung eintreten zu lassen: ein Arbeiter muß seine ganze Arbeitskraft in den Dienst eines Anderen stellen, ein Betriebsunternehmer sie zu seinen Gunsten ausnutzen und die Gefahr vorliegen, daß der durch einen Unfall erwerbsunfähig gewordene Arbeiter der Armenpflege oder dem Elend anheimfällt. Diese drei Momente sind bei dem Arbeitsverhältniß in der Landwirthschaft nicht immer vorhanden. Bei der Beschränkung des Gesetzes, wie wir sie wollen, wird andererseits im mittleren und südlichen Deutschland der größte Theil der landwirthschaftlichen Bevölkerung der Wohlthat des Gesetzes nicht theilhaftig; aber da liegt auch kein soziales Bedürfniß vor, was mir Jeder, der die Verhältnisse kennt, zugeben wird. Gegenüber der gestrigen Bemerkung des Staatssekretärs v. Boetticher, daß das jetzige Unfallgesetz leicht zur Durchführung komme, erwidere ich, daß wir doch erst in den Anfängen der Ausführung uns befinden; es handelte sich bis jetzt ja blos um die Bildung von Genossenschaften. Im Ganzen kommen übrigens 156 000 Betriebe in Betracht. Bei der Landwirthschaft dagegen handelt es sich, wenn wir die Betriebe bis zu 5 Hektar, d. h. 4 063 000 Betriebe als kleine Betriebe aus dem Gesetze ausscheiden, immer noch um 1 330 000 Betriebe. Bliebe daher das Gesetz in seinem jetzigen Umfang bestehen, so würden wir einen Verwaltungsapparat schaffen müssen, dessen Kosten zu den Kosten der zu entschädigenden Unfälle nicht im Verhältnisse ständen. Ich wünsche, daß die Kommissionsberathung noch in diesem Jahre zu einem Resultate führe und Arbeiter im landwirthschaftlichen Großbetriebe so versichert würden wie die in der Industrie. Auf das Gesetz in dieser Richtung wird in den betreffenden Kreisen der größte Werth gelegt und die Opfer dafür gern gebracht. (Beifall rechts.)

Staatssekretär v. Boetticher: Meine Herren, die Redner, welche bisher über den Entwurf gesprochen haben, haben sich im Allgemeinen zu dem Plan, auch die landwirthschaftlichen Arbeiter gegen die Folgen der Betriebsunfälle zu sichern, günstig gestellt, aber mehr oder weniger haben diese Herren, — nur mit Ausnahme des Mitglieds der national-liberalen Partei, — an dem Entwurf so viel Mängel herausgekehrt, und es ist so lebhaft der Wunsch nach einer gründlichen Berathung ausgesprochen worden, daß das auf mich den Eindruck gemacht hat, als ob die Vorliebe für diesen Gegenstand doch keine allzu verbreitete sei. Wenn wir nun, nachdem wir im vorigen Jahre einen großen Theil der Industrie durch das Unfallversicherungsgesetz vom Juli erfaßt haben, jetzt dazu übergegangen sind, auch die landwirthschaftlichen Arbeiter der Wohlthaten der Unfallversicherung theilhaftig werden zu lassen, so, meine ich, bedarf das weiter keiner Begründung gegenüber der Thatsache, daß die landwirthschaftlichen Arbeiter der Zahl nach das weitaus größte Kontingent zu der vaterländischen Arbeit überhaupt stellen. Und wenn gestern von Herrn von Ow die Frage der Dringlichkeit verneint worden ist, und heute auch Herr von Helldorff die Meinung ausgesprochen hat, daß es sich empfehlen würde, noch einige Zeit mit der Regelung dieser Materie zu warten, so möchte ich demgegenüber doch einmal betonen, daß die Landwirthschaft selbst mir ein sehr dringendes Interesse daran zu haben scheint, daß ihre Arbeiter nicht ungünstiger gestellt werden als die Arbeiter der Industrie; und zweitens möchte ich glauben, daß gerade mit Rücksicht auf die große Zahl der in Betracht kommenden Interessenten die Dringlichkeit auch um deswillen nicht ausgeschlossen erscheint, weil es hier gar nicht, wie von einzelnen der Herren Vorredner hervorgehoben worden ist, um die Sammlung von Erfahrungen mit dem Unfallversicherungsgesetz vom Juli v. J. handeln kann. Meine Herren, das Unfallversicherungsgesetz vom Juli v. J. hat eine ganz andere Konstruktion als der jetzt Ihnen vorliegende Entwurf, und ich glaube, niemand von Ihnen wird auf die Idee kommen können, daß die Organisation, wie sie das Unfallversicherungsgesetz vom Juli festgestellt hat, überhaupt auf die Landwirthschaft anwendbar sei. Was in beiden Gesetzen allein das Uebereinstimmende ist, ist das, daß der verunglückte Arbeiter eine Entschädigung erhält. Auf welchem Wege diese Entschädigung festgestellt wird, wer der Träger dieser Entschädigung sein soll, das ist in beiden Gesetzen durchaus verschieden geplant; und ich behaupte nicht zu viel, wenn ich sage: alle die Erfahrungen, die wir mit der Durchführung des Unfallversicherungsgesetzes machen können, sie mögen gut oder schlecht sein, werden eine sehr geringe Ausbeute für die Beurtheilung der Materie geben, mit der wir uns jetzt zu beschäftigen haben. Nun, meine Herren, lassen Sie mich auf einige der Bedenken noch eingehen, die gestern und heute namentlich von Herrn von Helldorff geäußert sind. Herr von Helldorff hat sich ja als einen Freund der Aufgabe bekannt; er hat aber gemeint, daß nicht nur die Organisation, wie sie das Gesetz vorschlägt, zu sehr lebhaften Bedenken Veranlassung gebe, sondern auch, daß der Kreis gerade der Arbeiter, die von dem Gesetze erfaßt werden sollen, zu weit gezogen sei, und zwar zum Schaden der Landwirthschaft. Nun, meine Herren, was diesen Punkt anlangt, so sind in den Vorstadien der Entwickelung alle die Bedenken, die man gegen die Abgrenzung aufstellen kann, sehr reiflich und sehr gründlich, erst im preußischen Staatsrath, dann im Bundesrath, erwogen worden. Aber gegenüber der Thatsache, daß es absolut unmöglich ist, eine Grenze zu ziehen, welche der Billigkeit und den Ansprüchen genügt, welche bei allen Personen, die demselben Berufe in verschiedenem Betriebe sich überlassen, dieselben sein werden — ich sage: gegenüber diesen Schwierigkeiten hat man schließlich davon Abstand genommen. Herr von Helldorff will unterscheiden zwischen den Arbeitern im Großbetriebe und den Arbeitern im Kleinbetriebe. Diese Unterscheidung birgt schon eine Schwierigkeit, insofern zweifelhaft bleibt, was Großbetrieb und was Kleinbetrieb ist. Dann aber, meine Herren, kommt doch ein Hauptgesichtspunkt in Betracht: was für ein Gefühl wird in dem landwirthschaftlichen Arbeiter, der seine Arbeitskraft einem Kleinbetriebe widmet, erregt, wenn er sieht, daß er im Falle der Verunglückung keine Fürsorge empfängt, während sein Kollege auf dem größeren Nachbargute gegen die Folgen von Unfällen versichert ist. Ich halte es für nahezu unmöglich, daß Sie dem Arbeiter, der im Kleinbetriebe beschäftigt ist, die Wohlthaten versagen können, die Sie dem Arbeiter im Großbetriebe zusichern. Nun, meine Herren, hat Herr v. Helldorff auch die Frage gestreift, ob es überhaupt nothwendig sei, die Landwirthschaft, in deren Betriebe weniger Unfälle vorkämen und namentlich weniger Unfälle mit tödtlichem Ausgang, — der Wohlthaten dieses Gesetzes schon jetzt und ohne weiteres Zaudern theilhaftig zu machen. Dazu habe ich folgendes zu bemerken. Es sind allerdings unsere statistischen Zahlen über die Unfälle, die sich in den verschiedenen Zweigen der bürgerlichen Thätigkeit ereignen, nicht ganz ausreichend; es liegen mir aber hier vor die Zahlen, welche die preußische Statistik an die Hand giebt über die Unfälle in den einzelnen Berufsbranchen, und danach stellt sich heraus, daß in der Industrie und im Bauwesen 1986 Unfälle mit tödtlichem Ausgange in einem bestimmten Jahre zu verzeichnen sind, während die Ziffer für die Landwirthschaft und das Forstwesen nach fünfjährigem Durchschnitt sich auf 1435 bemißt. Sie sehen also, daß gar kein so wesentlicher Unterschied ist zwischen der Zahl der landwirthschaftlichen Unfälle mit tödtlichem Ausgange und zwischen der Zahl von Unfällen, die sich in der Industrie ereignen. Nun ist aber weiter behauptet worden, daß die Unfälle mit nicht tödtlichem Ausgange, mit folgender vorübergehender Erwerbsunfähigkeit in der Landwirthschaft die bei Weitem zahlreicheren seien. Meine Herren, dies ist nicht richtig! An der Hand derselben Statistik kann ich anführen, daß Invaliditätsfälle für dieselbe Periode konstatirt sind in der Industrie und im Bauwesen: 1680 und in der Landwirthschaft nur: 1430, und daß die Fälle der vorübergehenden Erwerbsunfähigkeit von mehr als 13 Wochen für die Industrie und das Bauwesen festgestellt worden sind auf 2202 und in der Land- und Forstwirthschaft nur auf 98. Ich entnehme daraus den Schluß, daß das Verhältniß der kleinen Unfälle zu den größeren in der Industrie und dem Bauwesen ein günstigeres ist als wie in der Landwirthschaft, d. h., daß in der Landwirthschaft verhältnißmäßig viel mehr tödtliche Unfälle vorkommen, als in der Industrie. Wenn nun weiter davon gesprochen ist, daß die kleinen Betriebe um deswillen von der Versicherungspflicht befreit werden könnten, weil in diesen kleinen Betrieben die Zahl der Unfälle verhältnißmäßig sehr viel geringer sei wie in großen, daß eine höhere Zahl der Unfälle in den Letzteren sich aus dem Gebrauche der Maschinen ergebe, welche in kleinen Wirthschaften seltener zur Anwendung kommen, und daß sie sich require aus dem vermehrten Gebrauch des Fuhrwerks; auch in dieser Beziehung sind die Zahlen sehr lehrreich, die die preußische Statistik an die Hand giebt. Daraus werde ich Ihnen zunächst für das Jahr 1879 mittheilen, daß in der Landwirthschaft erschlagen sind durch Balken, Bäume, Wagen und stürzende Gebäudetheile 76 Personen, durch Maschinen, Dreschmaschinen, Mühlenräderwerk verunglückt nur 28, daß überfahren sind durch Landfuhrwerk 108, daß gestürzt sind von Baum, Dach, Leiter, Wagen 160, daß gestürzt sind von der Obertenne, vom Heuboden ꝛc. 51. Sie ersehen daraus, daß die Ziffer der durch Maschinen Verunglückten eine wesentlich geringere ist, als die Zahl der Verunglückungen, die auf sonstige Ursachen zurückzuführen sind. Nun könnte man mir ja einwerfen, das wäre ein einzelnes Jahr, und dieses beweise nichts, allein ich habe hier weiter die Statistik vom Jahre 1880, und dazu stellt sich nahezu dasselbe Verhältniß heraus. Es sind nach dieser Statistik erschlagen durch Balken, Bäume, Wagen, stürzende Gebäudetheile 90, verschüttet durch Sandberge und dergleichen 23, durch Maschinen sind verunglückt nur 32, durch Ueberfahren durch Landfuhrwerk 109, sonst gestürzt von Baum, Dach, Leiterwagen u. dgl. 120. Sie sehen also hier dasselbe Bild, daß die Maschinen bei den Verunglückungen in der Landwirthschaft keine übermäßige Rolle spielen. Meine Herren, Herr v. Helldorff hat gemeint, es scheine ihm der Weg, den die verbündeten Regierungen mit dieser Vorlage betreten haben, dahin zu führen, daß der Staat sich in eine große Versicherungsgesellschaft auflöse. Nun, meine Herren, bei näherer Betrachtung wird Herr v. Helldorff zugeben müssen, daß diese Besorgniß

---

## „Es war einmal."

Von Ernst Koppel im Magdeburger Anzeiger.

„Es war einmal" —. So begann die Großmutter stets ihre Erzählung, die sie den Kindern in der Dämmerstunde nicht vorenthalten durfte. denn die kleinen Tyrannen ließen ihr keine Ruhe, bis die Zauberformel der drei Worte erklang. Kinder sind eigenartige Wesen; alles, was ihnen Liebe und Herzlichkeit freiwillig bietet, beanspruchen sie als ihr Recht und wehe dem, der es ihnen zu versagen wagt. In dem großen Staat der Kleinen giebt es Intriguen und Revolutionen, wie nur je in der Welt der Erwachsenen, und wer sich in der Gunst des kleinen Volkes, die manchem gar unentbehrlich ist, behaupten will, muß ihm schmeicheln, sich ihm gegenüber in den Grenzen seines Begriffsvermögens halten und vor allem die jugendliche Phantasie zu beschäftigen suchen. Herz und Kopf des Kindes verlangen unausgesetzt Beschäftigung, sonst können sie gefährlich werden wie Volksmassen, die der Leitung bedürfen wie die Kinder. Der Blick der Kinder ist scharf, weil er noch ungetrübt ist und daher erlebt es nicht selten an denen, die ihm stets über alles ehrwürdig sein sollten, an den eigenen Eltern, seine erste Enttäuschung. Je nach der Individualität der Kinder ist dieselbe eine bewußte oder unbewußte, das will sagen eine klar empfundene oder nur geahnte. Immer aber wirkt sie unheilvoll, weil sie eine bergende Hülle abstreift und die Wirklichkeit in ihr ernstes, nur zu oft trauriges Recht zu treten beginnt. Das Kind aber hat eine Scheu vor der Wirklichkeit, es lebt in einer erträumten Welt. Ahnt es, daß diese seinem traumhaften Glück allmählich den Staub von den glänzenden Schmetterlingsflügeln streifen wird?

Diese unbewußte Scheu vor der Wirklichkeit, deren Verständniß nur mit dem besten Herzblut jedes einzelnen erkauft wird, erklärt die leidenschaftliche Neigung der kleinen Weltbürger für das Märchen und manche Großmutter wird nur deshalb von den Enkeln mehr als die eigene Mutter vergöttert, weil sie die Einbildungskraft mit jenen köstlichen Erzählungen beschäftigt, die ein Bild der wirklichen Welt sind, aber ihre Abgründe, ihre Stacheln und Dornen unter phantastischen Hüllen bergen und Alles in eine unbestimmte Vergangenheit rücken, in deren Dämmerhelle Himmel und Erde zusammenfließt.

„Es war einmal —", so tönte es allabendlich von dem altväterischen Lehnsessel am Ofen, in dem die Großmutter zu sitzen pflegte. Das Feuer im Ofen prasselte gar lustig und streute seine zitternden Lichter auf die Wände und die Decke des Gemachs, bis die Lampe hereingebracht wurde, die mit ihrem klaren Schein alles Grauen und Gruseln der kleinen Leute zerstörte. Nur in der Dämmerung waren die Märchen schön. Die kleinen Herzen klopften jedes mal zum Zerspringen, wenn die sanfte Stimme, der Leben und Leiden alle Schärfe genommen, anhub: „Es war einmal". —

Der Knabe stand stets am Sessel der Erzählerin und zwar so nahe, als wolle er ihr die Worte vom Munde stehlen, das kleine Mädchen mit den goldenen Locken saß auf einem Schemel zu ihren Füßen und lehnte sich an ihren Schooß, als werde ihr das Haupt zu schwer von all dem Wunderbaren, das sie vernahm. Die Alte strich oft mit der Hand über das seidene Haar des Kindes, besonders wenn sie von der Prinzessin mit dem Goldhaar erzählte. Das kleine Mädchen fühlte sich dann sehr geschmeichelt, denn sie begriff, daß sie für die Großmutter jene schöne und vornehme Prinzessin sei. —

Oft aber war die alte Frau gar nicht in der Stimmung, Märchen zu erzählen, denn ihre Gedanken schweiften nicht selten gerade zur Zeit der Dämmerung weit in die Vergangenheit zurück und oft stockte sie unwillkürlich nach den einleitenden Worten: „Es war einmal" —. An die Stelle der Märchengestalten traten andere, die der Wirklichkeit angehört und das Märchen ihres eigenen Daseins belebt hatten, deren Geschichte sich aber jetzt in die drei einfachen Worte zusammendrängen ließ: „Es war einmal." — Diese Erinnerungen lockten oft Thränen aus den alten, müden Augen, aber sie wurden schnell und verstohlen getrocknet und die Kinder gewahrten sie im Zwielicht nicht. Die Großmutter sah sich selbst im Licht des Märchens, wie alle alten Leute, deren Einbildungskraft rege geblieben. Ihr einst dunkelglänzendes Haar war weiß geworden, wie das der Schneekönigin, in ihrem in der Jugend glatten und rosigen Gesicht standen so viele Runzeln und Falten, daß sie der alten Frau im Walde glich, die in einem ihrer schönsten und oft wiederholten Märchen vorkam. Und war es nicht märchenhaft, daß sie jetzt die Kinder ihres Kindes vor sich sah, die Blüthen ihres Stammes, dessen Wurzel sie selbst war, Frühlingsblüthen im Schnee ihres Alters? Wenn sie so in Sinnen versank, bewegte sie das alte Haupt hin und her und die Kinder lachten leise darüber. Es war gar so possirlich, wenn die Großmutter mit dem Kopfe wackelte. „Es sieht gerade so aus, als ob eine welke Blume auf ihrem Stengel hin und her schwankt," sagte eines Tages der Knabe, dem die Phantasie des Märchens bereits die eigne geweckt hatte und die Schwester lachte über diesen Vergleich laut auf. Aber die Großmutter hörte sie nicht und der Bruder legte ihr fast erschrocken die Hand auf die rothen Lippen, um den Schall ihres Gelächters zu dämpfen.

Lange freilich gönnten die Kinder der alten Frau nicht, ihre Gedanken fortzuspinnen; war das zauberkräftige: „Es war einmal" gesprochen, so sah sie sich gezwungen, den vielversprechenden Anfang fortzusetzen, wenn ihr auch großmüthig eine Pause gewährt wurde. So that sie sich gar oft Gewalt an, aber es war dann meist eine traurige Geschichte, die sie zum besten gab, etwa „Gevatter Tod" oder „die böse Stiefmutter". Vor dieser hatten die Geschwister gewaltigen Respekt und am Abend, da sie dieses Märchen vernommen, hingen sie inniger als gewöhnlich an den Lippen ihrer Mutter, wenn sie ihnen vor dem Schlafengehen den Mund küßte; war sie doch keine Stiefmutter, wie jene.

Gespenstergeschichten erzählte die kluge Großmutter nie, so sehr dieselben sie der Abwechslung wegen reizten, denn es war keine leichte Sache, stets Neues zu erfinden. Aber sie haßte den Aberglauben, obgleich man zu ihrer Zeit noch auf das Tischrücken und dergleichen geheimnißvolle Dinge geschworen hatte. Am schlimmsten erging es ihr meist nach Beendigung des Märchens. Während der Erzählung ließ die Spannung, in der sich die Kinder befanden, keine Unterbrechung zu, aber wenn der Königssohn die Schäferin heimgeführt und es hieß: „Wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute", oder wenn der steifgewordene Hampelmann über Nacht seine Gelenkigkeit wieder gefunden hatte, brach eine Fluth von Fragen über sie herein, die sie nur selten zufriedenstellend zu beantworten wußte. Allmählich begannen in der Brust des Knaben denn auch Zweifel hinsichtlich dieser oder jener Begebenheit aufzusteigen, aber er suchte sie so gut als möglich zu unterdrücken und so bald ein neues Märchen begann, lauschte er so eifrig als je. Wenn aber der Großmutter die Gabe der Erfindung zeitweilig völlig versagte und der Vorrath ihrer Märchen in den letzten Tagen erschöpft worden, so griff sie zu einem Mittel, das schon wiederholt seinen Zweck erfüllt hatte. Dann brachte sie die wundersame Geschichte „vom Mann im feurigen Ofen" oder von den „Feuergeistern", da diese durch die Glut im Ofen treffend illustrirt wurden und die Kinder sich durch die handgreifliche Wahrheit für den mangelnden Reiz der Neuheit entschädigt fühlten.

„Seht ihr die kleinen feurigen Männer, wie sie geschäftig hin und her eilen?" fragte die Alte, wenn die Funken sprühten.

doch eine zu fernliegende ist. Erkennt man einmal die Pflicht des Staates an, durch die Gesetzgebung dafür zu sorgen, daß dem verunglückten Arbeiter die Zukunft sichergestellt werde, so wird man ein Vorgehen, dieses Ziel im Wege der Versicherung zu erreichen, noch keineswegs eine Auflösung des Staats in eine Versicherungsgesellschaft nennen dürfen. In dieser Beziehung, ich betone es wiederholt, steht der landwirthschaftliche Arbeiter nicht anders wie der industrielle Arbeiter, und der landwirthschaftliche Arbeiter hat ganz denselben Anspruch auf unsere Fürsorge wie derjenige der Industrie (sehr richtig!), sorgt man für den einen, darf darf man auch dem anderen die Fürsorge nicht versagen. (Sehr richtig!) Im Gegensatz zu dem Herrn Vorredner möchte ich zum Schlusse die Hoffnung aussprechen, daß es uns noch in diesem Jahre gelinge, etwas zu Stande zu bringen, damit wir, wie gesagt, den Unterschied in der Zuwendung der Wohlthaten an den landwirthschaftlichen Arbeiter und an den industriellen Arbeiter nicht zu groß werden lassen. (Bravo! rechts.)

Abg. Schrader (deutsch-freis.): Vor einem Jahre äußerten sich die Herren vom Zentrum und von der Rechten ganz anders als heute. Während sie damals für die Sozialpolitik der Regierung begeisterte Reden hielten, unterwerfen sie dieselbe heute einer beinahe vernichtenden Kritik und stellen Bedingungen, die das Zustandekommen der Vorlage unmöglich machen werden. Vielleicht hängt dies Ihr verändertes Verhalten damit zusammen, daß es sich im vorigen Jahre wesentlich darum handelte, dem Arbeitgeber zu helfen, ihn gegen die Konsequenzen des Haftpflichtgesetzes zu schützen, während es heute gilt, etwas für den Arbeiter zu thun, und zwar für den ländlichen, der vor Allem der Hilfe bedarf, der bisher noch keine Art von Entschädigungsanspruch gegen seinen Arbeitgeber hatte. Jetzt, wo die Landwirthschaft, deren Verhältnisse Sie kennen, herangezogen werden soll, da finden Sie mit einem Male selbst, daß wir durch diese ganze Unfallversicherungsgesetzgebung auf dem Wege zum sozialistischen Staat ein großes Stück weiter kommen. Die einfache Konsequenz verlangt von uns, nachdem wir einmal das Unfallversicherungsgesetz für die Industriearbeiter gegeben haben, daß wir nun auch die ländlichen Arbeiter, und zwar alle, in die Versicherung aufnehmen. Thun wir dies nicht, so werden mehr und mehr die ländlichen Arbeiter zur Industrie übergehen und der Arbeitermangel auf dem Lande wird noch größer werden, als er schon ist. Allerdings werden gerade die kleineren Landwirthe und die Kommunen durch diese Vorlage erheblich sowohl finanziell als auch mit Arbeiten belastet. Die Umlagen für die Versicherung der ländlichen Arbeiter werden durchaus den Charakter als Steuer erhalten; und die Leistungen der Unfallversicherung werden ganz wie Staatsleistungen erscheinen, wodurch wiederrum der sozialistischen Idee der beste Boden bereitet wird. Die sich für die Landwirthschaft ergebende Belastung wird dabei schließlich auf 70, 80 bis 100 Millionen Mark steigen. Dabei ist die ganze Last für die Dauer der Karenzzeit den Gemeinden aufgelegt, die nur sehr schlecht dieser Verpflichtung werden nachkommen können. Die heute sich für den Anschluß der Landwirthschaft an die Unfallversicherung ergebenden Schwierigkeiten beweisen Ihnen am klarsten, wie bedenklich es war, im vorigen Jahre allein die Industrie herauszugreifen. Meine Freunde werden an die Berathung dieser Vorlage herantreten mit dem lebhaften Wunsche, ein Gesetz zu schaffen, welches allen ländlichen Arbeitern Fürsorge bei Betriebsunfällen gewährt. Ich bitte die Herren von der Rechten und alle Landwirthe im Hause, uns sachverständig dabei zur Seite zu stehen. Denselben Beistand erbitten wir uns auch vom Abg. Buhl und seinen Freunden. Sie sind uns das schuldig, denn Sie haben im vorigen Jahre durch Ihre Aktion die Sozialpolitik auf den Punkt gebracht, auf dem sie sich jetzt befindet. Helfen Sie uns nun in vernünftiger Weise weiter vorwärts zu kommen. (Beifall links.)

Abg. Buhl (nat.-lib.) bemerkt dem Vorredner, daß auch ohne das Zuthun der Nationalliberalen das vorjährige Unfallgesetz durch das konservativ-klerikale Kompromiß zu Stande gekommen sein würde.

Kommissar Geh. Rath Bosse: Der Abg. Schrader hat die Last, welche diese Vorlage der Landwirthschaft auflegt, zu hoch beziffert. Nach unserer Statistik würde dieselbe nur rund 2 800 000 Mark jährlich betragen; d. i. 40 Pfennig pro Kopf des ländlichen Arbeiters.

Abg. v. Maltzahn-Gültz (kons.): Ich erkläre ausdrücklich Namens meiner politischen Freunde, daß auch wir durchaus willens sind, die sozialpolitische Gesetzgebung in vernünftiger Weise vorwärts zu bringen. In diesem Ziel sind wir mit dem Abg. Schrader völlig einverstanden; wenn sich nur nicht seine Freundschaft später als platonisch erweist! Wir haben auch schon im vorigen Jahre ganz direkt uns für die spätere Ausdehnung der Unfallversicherung auf die Land- und Forstwirthschaft erklärt; und wir sind darüber, daß diese Vorlage eingebracht wird, befriedigt, wenn wir auch im Einzelnen bei der Vorlage erhebliche praktische Bedenken finden. Wir hoffen, daß es der Kommission gelingen wird, diese Bedenken zu beseitigen. (Beifall rechts.)

Abg. Schrader hält seine Behauptungen den Vorrednern gegenüber aufrecht und hebt besonders hervor, daß durch das konservativ-klerikale Kompromiß die Debatten über das vorjährige Unfallversicherungsgesetz zum Schaden der Sache selbst allzusehr abgekürzt worden seien.

Direktor im Reichsamt des Innern Bosse stellt für die Kommissionsberathung nähere ziffernmäßige Angaben über die voraussichtliche Belastung der Landwirthschaft durch die Unfallversicherung in Aussicht.

Die Vorlage wird darauf derselben Kommission überwiesen, an welche der Entwurf betreffend Ausdehnung der Unfallversicherung auf die Transportgewerbe gelangen, und die am Dienstag gewählt werden soll.

---

### Herrenhaus.

3. Sitzung vom 31. Januar 1885, 1 Uhr.

Am Ministertische Friedberg.

Neu in das Herrenhaus berufen ist Rittergutsbesitzer v. Langen auf Grund der vom Verbande des alten und befestigten Grundbesitzes im Markgrafthum Niederlausitz mit Kottbus vollzogenen Präsentationswahl.

Der Gesetzentwurf, betreffend die Errichtung eines Amtsgerichts in Seehausen im Kreise Wanzleben, ist vom Präsidenten der Justizkommission überwiesen worden.

Zur Vorberathung des dem Herrenhause inzwischen ebenfalls zugegangenen Entwurfs einer Kreisordnung für die Provinz Hessen-Nassau, schlägt der Präsident die Einsetzung einer besonderen Kommission von fünfzehn Mitglieder vor.

Dagegen befürworten die Herren v. Woyrsch und v. Tettau unter Hinweis auf die schwache Besetzung des Hauses, welche die Konstituirung einer besonderen Kommission erheblich erschweren würde, die Ueberweisung des Entwurfs an die um 5 Mitglieder zu verstärkende Kommission.

Fürst v. Hatzfeld-Trachenberg unterstützt den Vorschlag des Präsidenten.

In demselben Sinne sprechen sich Graf Matuschka, Struckmann und Graf zur Lippe aus. Der Vorschlag des Präsidenten wird angenommen.

Der Kommunalsteuer-Gesetzentwurf geht an die um 5 Mitglieder verstärkte Kommission für kommunale Angelegenheiten, der Gesetzentwurf, betr. die Vertretung des Fiskus in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten der Justizverwaltung, an die Justiz-Kommission.

Der Rechenschaftsbericht über die weitere Ausführung des Konsolidationsgesetzes von 1869 wird in einmaliger Schlußberathung durch Kenntnißnahme für erledigt erklärt.

Schluß 1¾ Uhr. Nächste Sitzung unbestimmt.

---

## Lokales.

**Aufnahme in die Gemeindeschulen.** Eltern, Vormünder 2c., welche Kinder, deren Schulpflicht mit dem vollendeten sechsten Lebensjahre beginnt, in die hiesigen Gemeindeschulen zum 1. April dieses Jahres aufgenommen zu sehen wünschen, haben sich sofort und spätestens bis zum 15. Februar dieses Jahres mit den Impfscheinen der Kinder behufs Einschulung derselben bei den Bezirks-Schul-Kommissionen zu melden. Anträge, welche erst nach dem 15. Febr. dieses Jahres eingehen, können von den Schulkommissionen nur dann für die betreffenden Bezirksschulen berücksichtigt werden, wenn nach Unterbringung der früher angemeldeten Kinder in den betreffenden Schulen noch Platz vorhanden ist. Es sei hierbei darauf aufmerksam gemacht, daß die Schulkommissionen berechtigt sind, nach Befinden der Umstände auch die Beibringung des Geburtsattestes (resp. Taufscheines) der Kinder zu verlangen, zu deren kostenfreien Erlangung im Falle der Bedürftigkeit für die in Berlin geborenen Kinder von den Bezirks-Vorstehern Formulare in Empfang genommen werden können.

**Zur bequemen Einlieferung von Packeten** ist in Berlin, abgesehen von den zahlreichen Stadtpostanstalten, auch durch die Packetbestelleinrichtungen und Packetwagen der Post Gelegenheit geboten. Sämmtliche im Dienst befindliche Packetbesteller sind zur Entgegennahme gewöhnlicher Packete behufs Weiterbesorgung zur Post verpflichtet. Auf schriftliche Aufforderung — mittelst Postkarte an das kaiserliche Packet-Postamt in Berlin N (Oranienburgerstr. 70) — findet sich der Packetbesteller zur Abholung der Packete in der Wohnung des Absenders besonders ein. Auch in diesem Falle ist nur die gewöhnliche Einsammlungsgebühr zu entrichten, also ein Betrag von 15 Pf. bis zum Gewicht von 5 Kg. und von 20 Pf. für Packete von höherem Gewicht.

a. **Eine Schwindlerin** hat in den letzten Monaten unter dem Vorgeben, die Frau eines in dem betr. Revier beschäftigten Schutzmannes zu sein, in Geschäften und auf Märkten Waaren gekauft und die Berichtigung des Preises durch ihren in der Nähe beschäftigten Gatten versprochen. Diese Betrügerin ist nunmehr von der Kriminalpolizei in der Frau eines hiesigen in seinen Kreisen wohl geachteten Buffetiers ermittelt worden, von deren Namensnennung wir Abstand nehmen, weil ihr Gatte an den Schwindeleien der Frau völlig unbetheiligt ist und von denselben bisher überhaupt nichts gewußt hat. Die junge, recht hübsche Frau hat die durch ihre Schwindeleien erlangten Gegenstände veräußert und die Erlöse für ihre kostspieligen, die Verhältnisse des Gatten überstrigenden luxuriösen Bedürfnisse verbraucht. Sie hat neun von ihr verübte Betrugsfälle eingeräumt; von ihrer Verhaftung wurde mit Rücksicht auf die feste Wohnung ihres Gatten Abstand genommen.

a. **Nach einem Agenten** wird von der Kriminalpolizei gefordert, welcher unter dem Namen Walter, Kotbuserdamm 8 (woselbst er thatsächlich aber nicht wohnt), Konsortialscheine zu Prämienloosen unter falschen Vorspiegelungen gegen Zahlung einer ersten Rate von 4 resp. 2 M. verkauft, obgleich diese Konsortialscheine an sich werthlos sind. Die Scheine sind von dem „Bankhaus A. Strötzel jun." hierselbst unterzeichnet und der Inhaber dieses angeblichen, in Bankierkreisen völlig unbekannten „Bankhauses" ist bereits wegen Veranstaltung einer unerlaubten Lotterie bestraft. Der Strötzel giebt sogen. „Consortialscheine" in Bezug auf ein bestimmtes Loos bei Zahlung der ersten Rate aus, und erst nach Zahlung sämmtlicher Raten, durch welche der Zahler ein Miteigenthumsrecht zum 10. Theil an dem Loose erhält, übergiebt Strötzel dem Zahler einen sogenannten „Konsortialscheinbrief", wodurch er an den etwaigen Gewinnen des Looses partizipirt, während er während der Ratenzahlungen noch nicht daran partizipirt. Walter hat nun nicht allein den Abnehmern der an sich werthlosen Konsortialscheine vorgespiegelt, daß sie sofort nach der ersten Ratenzahlung an den Gewinnen theilnehmen, sondern auch bei der Abgabe dieser Scheine fälschlich versichert, daß die Ziehung der betr. Loose an einem der nächsten Tage erfolge, während die betr. Ziehung bereits vorher stattgefunden hat. Der bisher noch nicht ermittelte Agent, welcher sich fälschlich den Namen Walter führte, ist 40—45 Jahre alt, ca. 1,65 Mtr. groß, er hat dunkle Haare, spitzes Kinn, ist bartlos, hat ein längliches Gesicht, gesunde Gesichtsfarbe und ist von untersetzter Gestalt. Er war mit einem grünlichen getragenen Ueberzieher mit Sammetkragen, karrirtem wollenen Halstuch, rundem schwarzen Filzhut und langschäftigen Stiefeln bekleidet.

N **Der jugendliche Durchgänger Retzlaff**, der im Laufe der vergangenen Woche dem in der Seydelstraße wohnenden Schneidermeister H. mit einem Betrage von 400 M. durchgegangen war, hat sich am gestrigen Tage, nachdem er das Geld in Hamburg und Bremen verjubelt, hierselbst der Kriminalpolizei gestellt. Der junge Mann, ein Sohn achtbarer Eltern in Moabit, ist sofort in Haft genommen worden.

**In der Affaire des Droschkenbesitzers Lindenau**, der wie seiner Zeit gemeldet, in der Nacht zum 9. v. Mts. an der Thaerstraße unter seiner zertrümmerten Droschke als Leiche gefunden worden, haben die bisherigen polizeilichen Ermittelungen den früher bereits mitgetheilten Sachverhalt bestätigt und des Weiteren die Vermuthung nahegelegt, daß hier in der That ein Verbrechen vorliegt. Mit dem Verdachte desselben erscheinen drei Männer — wahrscheinlich Viehtreiber — belastet, die den Lindenau in der fraglichen Nacht zu einer Zeit nach den nahe der Unglücksstelle liegenden Moabiter hagenschen Häusern engagirt haben. Die fraglichen Personen sind aber bis jetzt noch nicht zu ermitteln gewesen, und die Meldung eines hiesigen Blattes, daß in dieser Sache eine Verhaftung stattgefunden habe, entbehrt der Begründung. Dagegen hat sich dem „B. T." zufolge derjenige Droschkenkutscher, den die in Frage stehenden drei Fahrgäste engagiren wollten, bevor sie den Lindenau nahmen, der aber des ihm gebotenen geringen Fahrgeldes halber ablehnte, gemeldet, und damit die Möglichkeit der Entdeckung des wahrscheinlich vorliegenden Verbrechens näher gerückt.

N. **Zum Brande der Habel'schen Brauerei.** Die Leiche des beim Brande der Habel'schen Brauerei verbrannten Brauereigehilfen P. ist gestern, Sonntag Nachmittag, nach der am Sonnabend stattgefundene gerichtliche Obduktion der Todesursache Erstickung und theilweise Verbrennung ergeben, auf dem Neuen Jakobi-Kirchhofe in Britz beerdigt worden. Der Leichenkondukt, der sich unter Voranmarsch eines Musikchors von dem Obduktionshause aus die Wilhelm- und Prinzenstraße entlang bewegte, war von einem überaus zahlreichen Trauergefolge begleitet; es befanden sich im Zuge fast Vertreter sämmtlicher Berliner Brauereien.

g. **Einen überaus starken Blutverlust** erlitt am Sonnabend Mittag der Führer einer Droschke 1. Klasse, Rudolf Rückert, Koppenstraße 13/14 wohnhaft, als er mit seinem Fuhrwerk am Potsdamer Platz hielt. S. wollte gerade von dem Bock seiner Droschke steigen, als er aus dem Stiefel des linken Beines Blut laufen sah. Bei näherer Untersuchung ergab es sich, daß dem S. eine starke Ader am Unterbein geplatzt war und aus der Oeffnung das Blut geradezu strömte. Während S. nun in die Droschke stieg, spielte ein Dienstmann den Arzt und fuhr den S. nach der Sanitätswache in der Markgrafenstraße, von wo aus S. nach Unterbindung der Ader und Anlegung eines entsprechenden Verbandes auf demselben Wege nach seiner Wohnung überführt wurde.

**Im Belle-Alliance-Theater** erzielte der übermütige Schwank „Hotel Blancmignon" am Sonntag bei ausverkauftem Hause einen außerordentlichen Erfolg. Die Gäste vom Wintertheater, Frau Carlsen, Fräuleins Mayer, Odillon,

---

Und die Kinder sahen die Feuergeister leibhaftig vor sich. „Jetzt haben sie einen glühenden Felsen gesprengt", sagte die Großmutter, wenn eine Kohle knisternd platzte. „Die müssen aber Kraft haben", sprach das kleine Mädchen. „Dazu gehört keine Anstrengung", meinte der Bruder, „das kann ich auch," und er ergriff die Feuerzange und schlug auf eine prächtig glühende Kohle, die sofort auseinanderfiel.

„Nun hast Du die Feuergeister verjagt," sagte die Großmutter, indem sie erleichtert aufathmete, „und nun ist das Märchen zu Ende."

„Nein, ich habe sie todtgeschlagen," versetzte der Knabe stolz.

„So zerstört sich jeder seine Illusionen," murmelte die Alte vor sich hin und sah noch lange in die verglimmende Gluth.

Abend auf Abend verging so in dem traulichen Gemach. Aber das kleine Mädchen mit dem Goldhaar wurde krank und starb und die Großmutter verstummte eine Zeitlang. Das waren doppelt traurige Abende für den Knaben, der sein Schwesterchen geliebt hatte, schon weil er sich als ihr Beschützer angesehen und sie vor hundert eingebildeten Gefahren bewahrte. Jetzt klang es auch ihm im Innern: „Es war einmal," und dann mußte er immer an die todte Schwester denken und bitterlich weinen, da er sich gar nicht vorzustellen vermochte, wo sie hingerathen sei. — Das Märchen seines Lebens begann sich zu entfalten.

Nach einiger Zeit aber ließ die Großmutter sich erbitten und erzählte nach wie vor Märchen in der Dämmerung. Aber sie fand an dem Knaben allein kein so aufmerksames Publikum mehr, wie früher an den Geschwistern, da wurde die kleine Nachbarin herbeigeholt, die aber kein goldenes, sondern dunkelbraunes Haar hatte und auf die das Märchen von der Prinzessin mit dem Goldhaar gar nicht passen wollte. Auch erzählte es die Großmutter nie mehr. Das fremde Mädchen saß auch nicht auf einem Schemel zu ihren Füßen, sondern auf einem Stuhl ihr gegenüber, wie die erwachsenen Leute. Mehr als einmal geschah es auch, daß die alte Hand den blonden Kopf, den sie an ihren Schooß gelehnt wähnte, streicheln wollte, aber sie fand ihn nicht und griff ins Leere . . .

Allmälig hatten die Kinder im Rahmen des Märchens den bunten Inhalt des Lebens geschaut, unbewußt zwar, aber die Eindrücke, die sie empfangen, waren deshalb nicht minder tief. Als die Großmutter endlich die Augen für immer schloß, war es dem Knaben, als sei alle Weisheit der Welt verstegt. An ihrem Grabhügel schien es ihm, als ob alle die wunderbaren Geschichten, die er vernommen, noch aus der Tiefe zu ihm heraufttönten, denn er konnte es nicht fassen, daß der beredte Mund für immer verstummt sei. —

Nach und nach aber wichen die erdichteten Märchen wieder in die Nacht, der sie enttaucht, zurück, je mehr sich das Märchen des Lebens dem heranreifenden Jüngling und endlich dem reifen Mann erschloß. Die kleine Nachbarin war seine Braut und dann sein Weib geworden, aber eines Tages stand er auch an ihrem Grabe wie er zuvor schon an dem Hügel seiner Eltern gestanden. Er zog aus der Heimath fort und bereiste fremde Länder und sah die Märchenphantasie der Großmutter gar oft durch die Wirklichkeit übertroffen. Er sah Länder, in denen die Schwäne schwarz waren, wo die Bäume mit den Wurzeln nach oben wuchsen, er sah Blätter, die zu Kähnen gefügt wurden und schwarze, braune und gelbe Menschen und Affen, die sich von jenen nur wenig unterschieden und er begriff, daß die wirkliche Welt reicher und phantastischer sei, als das Märchen, wenn man sie recht ins Auge zu fassen versteht.

Als er endlich heimkehrte, neigte sich auch das Märchen seines eigenen Lebens bereits zu Ende. Er suchte die Straße auf, in der sein Vaterhaus stand, allein er fand es nicht mehr. Man hatte es niedergerissen und ein neues prächtiges Gebäude an seine Stelle gesetzt. Das schien ihm, trotzdem er viel gesehen und erfahren, ein Märchen, nicht unbegreiflich zwar, aber doch höchst wunderbar. Er hatte geglaubt, das Haus, wo er geboren und herangewachsen, aus dem man die Schwester, die Großmutter, die Eltern und sein Weib hinausgetragen, müßte für die Ewigkeit gegründet sein. Aber er sah, daß er sich getäuscht habe, und daß die Erfahrung erst mit dem Tode ende. „Und auch dann vielleicht nicht?" klang eine fragende Stimme in ihm, und es war, als sei es die der Großmutter und töne aus dem neuen Hause, das ihm so fremd war. Er betrachtete dasselbe näher, schüttelte den grauen Kopf und murmelte, indem er weiter schritt: „Es war einmal." —

Bald befand er sich auf dem Friedhof, uud als er an den Gräbern seiner Lieben, die eine ganze Reihe bildeten, stand, tönte es in ihm: „Es war einmal" — wie der Refrain eines wehmüthigen Liedes. Am Hügel der Großmutter aber entsann er sich, wenn auch nur dunkel, ihrer Märchen und erstaunte über die einfältige Weisheit der alten Frau, die alle Lust und alles Leid des Lebens in Märchenform auszudrücken vermochte. —

Der Abend war hereingebrochen und über ihm funkelten die Sterne, und es war dem Manne mit dem Gemüth eines Kindes, als seien sie himmliche Märchen. Der Einsame blickte zu ihnen auf und grübelte, ob es möglich sei, daß dort die Seelen seiner Abgeschiednen in ewiger Wandlung begriffen, in ewiger Wanderung von Stern zu Stern auf ihn niederschauen könnten? Aber dann klang es ihm wieder im Innern: „Es war einmal!" — War? — „Nein", sagte er mit fester Stimme, „es ist und wird sein — —". Und mit diesem tröstlichen Gedanken schritt er durch die Nacht abwärts. . . .

Für alles Bestehende aber heißt die Formel der Zeit, die mit Blitzesschnelle zur Gegenwart wird: „Es war einmal," und keine Unsterblichkeitslehre vermag darüber hinwegzutäuschen.

Alles auf Erden ist ein Gleichniß, das Menschenleben ein Gleichniß der Geschichte, und diese ein Gleichniß des Menschenlebens. Hinter allen Erscheinungen ist ein hoher Sinn verborgen und nichts ist unbedeutend oder geringfügig im Menschenleben, dem uralten Märchen aus den Kindheitstagen der Welt. Dem forschenden Blick gewinnt die Pflanze, der Stein und das Thier erhöhte Bedeutung, und das Ganze wird ihm ein Gleichniß des Großen und Erhabenen. „Es war das Ewige", sagt der Thor. Aber die Ewigkeit ist ein Gleichnißchen wie die Unendlichkeit, nur als Gleichniß vermögen sie der Vernunft zu bestehen.

Und wenn einst der Ball, auf dem ungezählte Geschlechter der Menschen entstanden und vergangen, erkaltet sein wird, wenn die Ruhe des Todes und der Erstarrung über ihn herrscht, wird es von den Lippen seliger Geister und ätherischer Dämonen klingen: „Es war einmal." — Dann wird alles Irdische nichts als ein Märchen sein und der Mensch vielleicht in der Einbildungskraft anderer Geschöpfe auf andern Sternen als ein phantastisches Fabelwesen umgehen.

Dann werden die Worte ungezählter Großmütter, in denen sie hienieden die trauten alten Geschichten begannen, wenn gläubige Kinderaugen begierig an ihren Lippen hingen, eine tragische Bedeutung gewinnen und die Stimme des Zweifelgeistes, der nicht nur eine schöpferische, sondern auch eine zerstörende Gewalt ist, wird höhnisch tönen: „Es war einmal!" Und das Echo im ungeheuren Raum wird antworten und Stern zu Stern schallt es geisterhaft:

„Es war einmal!" —

Guthers, Kurz, Blencke und Ottbert, wurden bei offener Szene stürmisch gerufen.

**Polizeibericht.** Am 31. v. Mts., Nachmittags, stürzte sich ein Mädchen in selbstmörderischer Absicht vor dem Hause Plan-Ufer Nr. 90 in den Landwehr-Kanal, wurde jedoch, ohne Schaden genommen zu haben, von vorübergehenden Personen herausgezogen und dem 47. Polizei-Revier zugeführt. Da das Mädchen nach ärztlichem Ausspruch an Geistesstörung leidet, wurde es nach der Charité gebracht. — An demselben Tage, Abends, vergiftete sich ein Mann in seiner in der Dresdenerstraße belegenen Wohnung. — Am 1. d. Mts., früh, wurde ein anscheinend obdachloser Mann in dem Neubau Auguststraße Nr. 91 erhängt vorgefunden. — An demselben Tage, Nachmittags, verunglückte der 9 Jahre alte Sohn des Lederarbeiters Krüger, Wienerstraße Nr. 33 wohnhaft, dadurch, daß er beim Schaukeln auf dem eisernen Stangengeländer am Görlitzer Bahnhofe mit den Händen abglitt und in den hinter dem Geländer etwa 1¾ Meter tiefer gelegenen Gang hinabstürzte. Er erlitt hierbei, außer einer starken Quetschung am Kopfe, so schwere innere Verletzungen, daß er nach der elterlichen Wohnung getragen werden mußte. — Am Nachmittage desselben Tages wurde der Anstreicher König beim Ueberschreiten des Fahrdammes in der Ritterstraße von einem Einspänner überrannt und durch Huftritte über dem rechten Auge erheblich verletzt. — Zu derselben Zeit fiel der Arbeiter Müller beim Passiren der Oranienstraße nieder und brach das rechte Wadenbein. Er mußte mittelst Droschke nach Bethanien gebracht werden.

## Gerichts-Zeitung.

**Wegen verleumderischer Beleidigung des Polizeilieutenants Zieska** hatte sich der Handelsmann Dettmann vor der zweiten Strafkammer hiesigen Landgerichts I. zu verantworten. Der Wirth des genannten Polizeibeamten war verstorben, und wurde das Haus von einem eingesetzten Vertreter der Erben verwaltet. Dieser gerieth mit den Letzteren in Differenzen, in deren Verfolg der Angeklagte als Miterbe einen Arrest auf die Miethen des Hauses ausbrachte. Polizeilieutenant Z. hatte an den Hausverwalter aus den Miethsverhältnissen eine kompensable Gegenforderung, und deponirte auf den Rath seines Anwalts in Folge dessen den fälligen Miethsbetrag. Der Angeklagte übertrug die Pfändung dem Gerichtsvollzieher Fiedler, der den Auftrag annahm, obgleich er gegen den Drittschuldner gar keinen vollstreckbaren Schuldtitel hatte. Der Polizeilieutenant Z., der sich im Juli v. J. in Wiesbaden zur Kur aufhielt, wurde von dem Angeklagten durch 3 Telegramme aufgefordert, den Schuldbetrag zu zahlen, widrigenfalls zur sofortigen Pfändung und gewaltsamen Oeffnung der verschlossenen Berliner Wohnung geschritten werden würde. Der Betroffene hatte dem Gerichtsvollzieher die Quittung über den hinterlegten Schuldbetrag zugesandt, wovon der Angeklagte bei Absendung der Telegramme keine Kenntniß gehabt haben will. Selbstverständlich fühlte sich Polizeilieutenant Z. durch die erhaltenen Telegramme in seiner Ehre verletzt, und stellte auf seinen Strafantrag gegen D. die obige Anklage erhoben. Der Gerichtshof gewann aus der Verhandlung die Ueberzeugung von dem besseren Wissen des Angeklagten, daß er einen Anspruch an Z. nicht hatte und verurtheilte ihn daher wegen Verleumdung in 3 Fällen unter Annahme mildernder Umstände zu 120 M. ev. 24 Tagen Gefängniß.

**Wien**, 29. Januar. Eduard Baldey, der ehemalige Bureau-Chef des Giro- und Kassen-Vereins, ein Beamter, in den die Direktion des Institutes das größte Vertrauen gesetzt hatte, stand gestern wegen Betruges vor dem Schwurgericht. Es ist dies der Abschluß jener Defraudationsaffaire von über 160 000 Gulden, die zur Jahreswende so großes Aufsehen erregte. Baldey ist das Opfer jener wilden Börsenspekulation, die um Alles in der Welt in kurzer Zeit Millionär erwerben will, und wenn dies mit ehrlichen Mitteln nicht möglich ist, zum Diebstahl und Betrug ihre Zuflucht nimmt. Ein jungverheiratheter Mensch ohne Familie findet es unmöglich, mit einem redlichen Verdienste von 10—12 000 M. jährlich auszukommen und wird zum Verbrecher an einer Gesellschaft, die ihn großgezogen und ihm ein unbedingtes Vertrauen entgegengebracht hat. Die Sucht nach einem ungebundenen Wohlleben in den Finanzkreisen ist noch immer so groß, wie zur Zeit der siebziger Jahre. Wir erinnern uns da an einen Fall aus der Periode des „wirthschaftlichen Aufschwungs", der die in finanziellen Kreise geltende Anschauung getreu wiedergiebt. Es war in einer Gesellschaft die Rede davon, wie unvernünftig hoch die Gehälter bei Bankinstituten geschraubt seien im Vergleiche zu dem kümmerlichen Einkommen der Richter. Da meinte ein protziges Jüngelchen aus der Finanzwelt: „Wie kann man das aber auch nur vergleichen! Da stehen doch ganz andere Interessen auf dem Spiele; bei Finanzinstituten handelt es sich um Millionen und so ein Richter hat höchstens dafür zu sorgen, ob ein Spitzbube mehr oder weniger frei in der Welt herumläuft." Auf solchem Sumpfboden gedeihen dann die Zuchthauspflanzen der Defraudanten, wenn sie es nicht vorziehen, zum Revolver zu greifen, um sich der irdischen Gerechtigkeit zu entziehen. Wie aber werden die hohen Interessen, bei denen es sich um Millionen handelt, besorgt und verwaltet? Der Vorsitzende des Gerichtshofes selbst erklärte erstaunt: „Ja, wenn nicht jetzt nach zehn Jahren eine zufällige Entdeckung eingetreten wäre, hätte die Betrügerei noch zwanzig Jahre fortgehen können!" Seit zehn Jahren verübte der diebische Bureauchef seine Unterschlagungen, entlockte er mit wenig List, welche durch die unglaubliche „Gutmüthigkeit" der ihm unterstehenden Beamten nicht minder unterstützt wurde, die Depots der Kommittenten, des Giro- und Kassenvereins. Und was that der liebe Mann? Er verspielte die gestohlenen Gelder auf der Börse, trotzdem es den Beamten der Bankinstitute streng verboten ist, sich in Spekulationen einzulassen. Der Defraudant wurde von der Jury einstimmig schuldig erkannt und vom Gerichtshofe zu einer schweren Kerkerstrafe in der Dauer von sieben Jahren verurtheilt und auf Ersatz von 138 000 Gulden an den Verein. Der Prozeß war, was seine juristische Seite anbelangt, nicht interessant; ob aber derselbe dazu beitragen wird, die Leichtsinnigkeit, mit der in Bankinstituten gearbeitet wird, aufzuheben?

**Zaubermittel.** Auf Veranlassung der Näherin Josepha Neguinda wurde kürzlich die Kleinhäuslers-Wittwe Anna Lego in Wien wegen Betruges verhaftet und dem Bezirksgerichte Landstraße eingeliefert. Josepha Neguinda hatte im Jahre 1883, wie sie behauptet, die Anna Lego, die sich bei ihr als Hausirerin eingeführt hatte, kennen gelernt und derselben geklagt, daß ihr Gatte ein Trunkenbold sei, worauf Anna Lego sie mit den Worten getröstet, sie besitze Mittel, Männer von der Trunksucht zu heilen, und ein zweites, noch viel schätzbareres Mittel besitze sie, nämlich ein solches, welches das im Kasten verwahrte Geld vermehre. „Denken's Ihnen, kaiserlicher Herr Rath," erzählt die Näherin darüber, „ich mußt' ihr ein Paar Eier geben, die hat sie in ein Tuch eingewickelt und hat mich geheißen, jetzt auf die Eier zu treten. Ich thu's, wie sie mir befohlen hat, und jetzt ist das höchste Wunder geschehen: statt der Eier war im Tuch ein Todtenkopf. Drei Vaterunser hab' ich nun beten müssen, und wie ich das gethan hab', hat die Lego gesagt, in vierzehn Tagen wird mein Mann geheilt sein." — Richter: Und was wars mit dem Mittel zur Vermehrung des Geldes? — Zeugin: Da hat sie ein Stück Pech in Leinwand eingewickelt und hat gesagt, daß muß ich in den Kasten legen und fleißig beten; aber, hat sie gesagt, der Zauber wirkt nur, wenn ich Niemandem etwas davon erzähl'. — Richter: Diese beiden Mittel haben fünf Gulden gekostet? — Zeugin: Ja, ich hab' ihr die fünf Gulden gegeben, sie hat sich aber nicht mehr anschau'n laß'n. — Die Angeklagte Anna Lego betheuerte, nicht mit jener Person identisch zu sein, welche diesen Schwindel inszenirt hat. — Richter: Fällt Ihnen der Verlust der fünf Gulden schwer? — Zeugin: Ich bitt', 'n Winterrock von mein Mann hab' ich versetzt, um der Lego zahl'n zu können. — Angekl.: Na, wenn's das than hab'n, war'n S' a schöne dumme Gans. — Der Richter vertagte nach dieser Bemerkung der Angeklagten, durch welche diese ihre Schuldlosigkeit beweisen wollte, die Verhandlung, um die von der Beschädigten namhaft gemachten zwei Frauen zu vernehmen.

## Vereine und Versammlungen.

t. **Die Arbeiterschutzgesetzgebung und die deutschen Gewerkvereine.** Behufs Stellungnahme der deutschen Gewerkvereine zur Arbeiterschutzgesetzgebung (Kinder- und Frauenarbeit, Sonntags- und Nachtarbeit und Normalarbeitstag) fand am Sonntag Vormittag im Buggenhagen'schen Saale am Moritzplatz eine große Gewerkvereins-Versammlung der Mitglieder der Berliner und benachbarten Ortsvereine statt, welcher auch die Reichstagsabgeordneten Landrath Dr. Baumbach und Rickert beiwohnten. Als Referenten fungirten Herr Verbandsanwalt Dr. Max Hirsch und Herr Verbandskontroleur Bey. Herr Dr. Max Hirsch verbreitete sich speziell über die Kinder- und Frauen-, Sonntags- und Nachtarbeit. Betreffs des von der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstage eingebrachten Entwurfes eines Arbeiterschutzgesetzes sprach derselbe sein Bedauern aus, daß der Entwurf mit anerkennenswerthen Vorschlägen eine solche Utopie verbinde wie Arbeitsämter und Reichsarbeitsamt. Das seien bureaukratisch-mechanische (??) Einrichtungen und nur geeignet, die Zustände zu verschlechtern, anstatt sie zu verbessern. Er habe bisher geglaubt, die Sozialdemokraten seien Anhänger von Berufsgenossenschaften, doch zeige sich hiervon in dem betr. Entwurfe keine Spur. Auch bedauerte er, daß der § 120 der Gewerbeordnung nicht mehr Berücksichtigung gefunden habe. Herr Bey stellte hauptsächlich Betrachtungen über den Normalarbeitstag an. Er wies darauf hin, daß die deutschen Gewerkvereine schon seit 16 Jahren eine tägliche Arbeitszeit von 10 resp. mit Pausen 12 Stunden fordern. Sie ständen demnach auf demselben Standpunkt, wie die Sozialdemokraten, nur mit dem Unterschiede, daß sie den Normalarbeitstag nicht durch den Staat dekretirt, sondern durch freie Vereinbarung herbeigeführt wissen wollen. England sei der beste Beweis, daß dies möglich ist. Wenn der Staat einen Maximalarbeitstag und einen Minimallohn festsetze, müsse er auch Normalarbeiter schaffen; dies sei er nicht im Stande. Auch liege in dem Minimallohn die Gefahr, daß die Unternehmer sofort alle Arbeiter auf diesen Minimallohn setzen und wenn schließlich keine Arbeit vorhanden ist, dann nütze ein Normalarbeitstag überhaupt nichts, dann folge höchstens eine Normalarbeitslosigkeit. Es müsse daher dem Arbeiter überlassen bleiben, seine Arbeitskraft so auszunützen, wie er wolle (d. h. ausnutzen zu lassen, wie der Unternehmer will. D. R.) Landrath Dr. Baumbach erklärte sich mit den Beschränkungen der Frauen- und Kinderarbeit, der Sonntags- und Nachtarbeit einverstanden, doch warnt er davor, durch allzugroßes Wohlwollen gegen die Arbeiter nicht etwas zu schaffen, was sie in seinen Konsequenzen schließlich schädige. Auch er war der Meinung, daß der Normalarbeitstag unbedingt einen Normallohn und Normalarbeiter erfordere. Niemand sei aber im Stande, dem Unternehmer eine bestimmte Arbeitszeit und einen bestimmten Arbeitslohn vorzuschreiben. Er kenne viele Fabrikanten, die so vermögend seien, daß sie ohne Schaden ihren Betrieb einzustellen und von ihrem Gelde zu leben vermöchten. Was dann? Vor die Alternative gestellt, entweder gar nicht oder aber länger, als nöthig, zu arbeiten, würden die Arbeiter sicher das Letztere wählen! — Die Ansichten und Forderungen betr. den Schutz der Arbeiter wurden schließlich in einer Resolution formulirt.

h. **Der Verein zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter** hielt am Sonnabend, den 31. v. Mts., bei Gratweil unter dem Vorsitze des Herrn Zudeil eine äußerst zahlreich besuchte Versammlung ab, die sich hauptsächlich mit der bekannten, seit Neujahr in der Grandt'schen Pianofabrik eingeführten Fabrikordnung beschäftigte. Zuvor hielt Herr Rechtsanwalt Freudenthal einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über gewerbliche Streitfälle in der juridischen und gerichtlichen Praxis, worauf er zahlreiche hierauf bezügliche Fragen, zu denen er die Theilnehmer an der Versammlung aufgefordert hatte, ausführlich beantwortete. Auf spezielle Einladung waren in der Versammlung viele, namentlich von den ältesten Arbeitern der Grandt'schen Fabrik, welche jetzt 50 und etliche Klavierarbeiter beschäftigt, erschienen. Der Vorsitzende leitete die Diskussion durch eine Darlegung der zum Theil recht rigorosen Bestimmungen jener Fabrikordnung ein. Dieselbe wurde, wie auch die Diskussion bestätigte, von den Grandt'schen Arbeitern fast ohne vorherige Einsichtnahme in ihre Bestimmungen in recht unbesonnener, leichtsinniger Weise unterschrieben und würde von ihnen sicherlich nicht akzeptirt worden sein, wenn sie die Ueberzeugung gehabt hätten, daß unter ihnen die rechte Einigkeit herrsche, denn dann hätte keiner in solcher Angelegenheit anders, als auf Grund gemeinsamen Beschlusses gehandelt. Nur dadurch werde auch erklärlich, daß sowohl der Verein, als die Tischler-Lohnkommission, erst so spät von dieser Fabrikordnung hinreichende Kenntniß erlangten. Die Fabrikordnung enthält zunächst die sehr bedauerliche halbstündige Verkürzung der vorher anderthalbstündigen Mittagspause und das strenge Verbot, die Arbeitsräume außer in der einstündigen Mittagspause zu verlassen. Die Befolgung dieses Verbotes wird überdies noch durch eine besondere Thürverschlag-Vorrichtung erzwungen, welche zwar den Austritt aus der Fabrik zuläßt, aber keinen Wiedereintritt ermöglicht. Durch diese Vorrichtung soll auch das bisher unkontrolirte Ab- und Zugehen der ihren Männern das Mittagbrod in die Fabrik bringenden Frauen verhindert werden, die ihren Weg nur noch durch das Fabriks-Komtoir nehmen können, wenn sie überhaupt zugelassen werden wollen. Wie die Fabrikleitung angebe, sei die fragwürdige Einrichtung nur wegen der vorgekommenen Ausschreitungen einzelner, beständig ab- und zugehender Bummelanten getroffen worden. Ferner ahndet die Fabrikordnung jede Verspätung beim Eintreffen in der Fabrik mit Geldstrafen von 20 Pf., die nicht etwa irgend einem Unterstützungsfonds zufließen, sondern mit denen die Unkosten der Vergnügungen (Landpartien 2c.) des Fabrikpersonals bestritten werden. In der animirten Diskussion wurde auch über ungleiches, je nach Gunst oder Mißgunst sich gestaltendes Maß bei Handhabung der Fabrikordnung geklagt. Andererseits hob man auch einzelne anerkennenswerthe Züge der betreffenden Fabrikordnung lobend hervor. Von der Fassung einer Resolution wurde, da nach Lage der Dinge in dieser Angelegenheit augenblicklich kein entscheidender Schritt gethan werden kann, einstweilen Abstand genommen. — Die in der Versammlung als Gäste anwesenden Herren Teutsch (vom Fachverein der Metallarbeiter in Gas-, Wasser- und Dampf-Armaturen) und Nicolaus (von der Gewerkschaft der Maschinenbau- und Metallarbeiter), sowie der Drechsler Herr Hildebrand erstatteten Berichte über die neueste Lage der Strikenden in der Joseph'schen Armaturen-Fabrik und Markert'schen Steinnußknopf-Fabrik und richteten an die Versammlung darauf bezügliche Unterstützungsgesuche. Die Versammlung beschloß, ohne Verzug in allen Fabriken und Werkstätten der Klavierbranche Sammlungen für die Unterstützungsfonds der Strikenden beider Fabriken zu veranstalten. — Am nächsten Sonntag wird, wie der Vorsitzende schließlich mittheilte, eine wichtige Generalversammlung aller Berliner Klavierarbeiter stattfinden, in der Herr Julius Henke über die Bedeutung des Inkrafttretens des Reichs-Arbeiter-Krankenversicherungsgesetzes und die bisherige Ausführung desselben, sowie Herr August Herold über den gesetzlichen Maximalarbeitstag sprechen werden und über diese Themata diskutirt werden soll. Die nächste Vereins-Versammlung am 14. d. Mts. fällt des Maskenballes wegen aus und findet dafür erst am 28. d. Mts. bei Gratweil statt.

**Der Verein der Sattler und Fachgenossen** hielt am Sonnabend, den 31. d. Mts., seine erste, sehr zahlreich besuchte Generalversammlung ab mit der Tagesordnung: 1) Jahresbericht und Abrechnung, 2) Vorstandswahl. Zum 1. Punkt der Tagesordnung erstattete der Vorsitzende Giese eingehenden Bericht über die Thätigkeit des Vereins im verflossenen Jahre. Hieran schloß sich die Abrechnung vom letzten Quartal und wurde dem Kassirer Decharge ertheilt. Bei der darauf folgenden Vorstandswahl wurden gewählt: die Herren Kabel zum 1., Kotter zum 2. Vorsitzenden, Steindorff zum 1., Angermeier zum 2. Kassirer, Schubert II. zum Schriftführer, Preuß und Reimer zu Beisitzern. Ferner wurden den streikenden Knopfmachern der Fabrik von Lenschow und Markert 25 Mark aus der Vereinskasse bewilligt, jedoch nöthigenfalls weitere Unterstützung zugesagt. Die nächste Vereinsversammlung findet am 28. Februar statt, da am 14. der Wiener Maskenball im Orpheum stattfindet.

h. **Die öffentliche Versammlung der Holzfräser** und verwandten Berufsgenossen in Wohlhaupt's Salon, Manteuffelstraße 9, unter dem Vorsitze des Herrn Zwirner jun., war nur mäßig, aber von Delegirten aus 24 Werkstellen besucht und nahm die Statutenberathung für den am vorhergehenden Sonntag zu gründenden wiederholt beschlossenen Fachverein der Holzfräser und verwandten Berufsgenossen, sowie die Konstituirung desselben vor, worauf sie noch die Vorstandswahlen vollzog. Allgemeine Indignation rief die in der Versammlung gemachte Mittheilung hervor, daß Vogelmann u. Schumacher (Alte Jakobstraße) ihre sämmtlichen Arbeiter mit Entlassung bedrohten, für den Fall, daß sie dem neuen Verein als Mitglieder beitreten oder dessen Versammlungen besuchen würden. Der gewählte Vorstand gab die Erklärung ab, daß er es sich zur Aufgabe machen werde, die öffentliche Meinung allenthalben über die herrschenden Sicherheitsgefahren und sonstigen Mißstände der Branche wahrheitsgetreu aufzuklären.

**Der Gauverein „Berliner Bildhauer"** hält am Dienstag, den 3. Februar, Abends 9 Uhr, Annenstraße 16, seine erste diesjährige Delegirten-Versammlung ab mit der Tagesordnung: Fortsetzung des Referats und Diskussion über das Thema „Gewerbliche Fragen" und Verschiedenes. Es wäre erwünscht, der wichtigen Tagesordnung wegen, daß alle Werkstätten Berlins durch Delegirte vertreten sind. Die Zahlstellen des Unterstützungsvereins der Bildhauer Deutschlands befinden sich: für den Norden: bei Kollege Hoffmann, Invalidenstraße 153, 4 Tr., Sprechstunde täglich von 12—1 Uhr, Sonntags bis 11 Uhr Vormittags; für den Osten: Kollege Prahm, Lichtenbergerstraße 14, 3 Tr., Sprechstunden täglich von 12—1 Uhr, für den Westen: Verwalter Flickschu, Maaßenstraße 35, Sprechstunden täglich von 4—6 Uhr und Sonntags Vormittag; für den Süden: Verwalter Tiede, Mariannenstraße 8, Sprechstunden täglich von 12—1 Uhr und Sonntags Vormittag.

**Der Bezirksverein des werkthätigen Volks im 29., 30. und 31. Wahlbezirk** hält am Dienstag, den 3. Februar, Abends 8 Uhr, im großen Saale des Restaurants Golle, Linienstr. 30, seine Versammlung ab. Tagesordnung: 1. Vortrag des Kaufmanns Herrn Rosenthal. 2. Verschiedenes. 3. Fragekasten. — Gäste willkommen. — Um dem im fünften Reichstagswahlkreise wohnenden Arbeitern den Beitritt zu dem oben genannten Verein zu erleichtern, beschloß derselbe in letzter Sitzung, die Einschreibegebühr aufzuheben; da der monatliche Beitrag ohnehin nur 20 Pf. beträgt, so dürfte sich die Mitgliederzahl in nächster Zeit bedeutend vergrößern, was umsomehr zu wünschen ist, da der 5. Wahlkreis bisher immer als Hofburg der sog. Fortschrittspartei galt. — Meldungen zum Beitritt nimmt Herr Schlossermeister Emil Franke, Linienstr. 9, entgegen.

**Das Statut der Allgemeinen Kranken- und Begräbnißkasse der Buchbinder** und verwandten Berufsgenossen hat die behördliche Genehmigung gefunden. Anmeldungen zum Beitritt nehmen entgegen Th. Ewert, Holzmarktstr. 62, Hof II, Freudenreich, Sebastianstr. 37, Hof I, P. Linke, Wilhelmstr. 3, Hof rechts II.

**Eine allgemeine Versammlung der Mitglieder der nationalen Kranken- und Sterbekasse der Droschkenkutscher** und verwandten Berufsgenossen Deutschlands (E. H. Nr. 75) findet am 3. d. M., Abends 10 Uhr, im Handwerker-Verein, Sophienstraße 15, statt. T.-O.: Berichterstattung über die Genehmigung des Statuts.

**Die Mitglieder-Versammlung des Arbeiter-Bezirks-Vereins „Glückauf"** findet erst am Dienstag, den 10. Februar, in einem noch näher zu bestimmenden Lokale statt.

**Arbeiter-Bezirks-Verein Lausitzer Platz.** Mittwoch, den 4. Februar 1885, Abends 8½ Uhr, Versammlung in der „Urania", Wrangelstraße 9 und 10. T.-O.: 1. Vortrag über „die Arbeiterfrage nach Prof. Fr. A. Lange". Referent Herr Pastor emer. Kendziora. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragekasten. Gäste haben Zutritt. Des interessanten Vortrages wegen werden die Mitglieder um rege Betheiligung gebeten.

**Metallarbeiter Berlins.** Große öffentliche General-Versammlung am Dienstag, Abends 8 Uhr, in Sanssouci, Kottbuserstraße 4a.

h. **Die Holzfräser** und Berufsgenossen, die Tischler und die Maurer hielten am Sonntag Vormittag bedeutendere gewerkschaftliche Versammlungen ab.

**Unentgeltliche stenographische Lehrkurse** beginnt der Berliner Zentralverein Roller'scher Stenographen wieder für Herren, Damen und Schüler am Dienstag, den 3. Februar, im „Augustgarten", Auguststr. 24, Mittwoch, den 4. Februar, in der „5. Schloßkneipe", Neue Friedrichstr. 1, Donnerstag, den 5. Februar, in „Café Waßmann", Leipzigerstr. 33, Donnerstag, den 5. Februar, im „Café Winkler". Invalidenstr. 34 — überall Abends 8½ Uhr. Die Kurse erfordern bei der leichten Erlernbarkeit des Roller'schen Systems nur vier Lehrstunden, wöchentlich eine. Für die Lehrmittel hat jeder Theilnehmer 2 Mark zu den Unkosten der Bekanntmachung 1 Mark beizutragen. Meldungen zur Theilnahme werden an den genannten Abenden in den betr. Lokalen von den daselbst anwesenden Lehrern entgegengenommen.

**Arbeitseinstellung.** Die Steinnußknopfarbeiter der A. Behmer'schen Fabrik, Köpnickerstr. 137, legten gestern einstimmig die Arbeit nieder, da sie sich nicht einen Abzug von 10 bis 30 pCt. gefallen lassen können. Es feiern hierdurch 140 Mann. Die Mehrzahl von ihnen sind Familienväter.

t. **Die Allgemeine Volksversammlung**, welche für Sonntag Vormittag durch Säulenanschlag ohne Angabe der Tagesordnung nach dem Schützenhause, Linienstraße, einberufen war, ist polizeilich verboten worden.

## Vermischtes.

**Die Schreibemühle.** Im Jahre 1690 bereiste ein marokkanischer Gesandter Spanien. Seine Reiseberichte werden eben in Madrid herausgegeben. Am meisten fielen ihm in Madrid die eben im Entstehen begriffenen Zeitungen auf. Er schreibt darüber: „Wenn aus fernen Ländern eine Nachricht kommt, bringt man sie in eine Schreibemühle (Druckerei), welche von einem Einzigen versehen wird, welcher dem König jährlich eine bestimmte Abgabe bezahlt. Jedesmal, wenn dieser Mann eine Neuigkeit vernimmt oder entdeckt, sucht er darüber Alles, was er kann, zu erfahren, und thut es in die Mühle; er bedruckt damit einige Tausend Blätter und verkauft diese um ein Kleines. Ein Mann, der ein Bündel solcher Blätter in Händen hält, ruft dann aus: „Wer kauft Neuigkeiten von da oder

dort?" Wer neugierig ist, kauft ein Blatt. Man nennt ein solches „Gasetha" („Gazette"). Vielerlei Neuigkeiten stehen in einem solchen, aber sie sind größtentheils übertrieben und lügenhaft, um die Neugierde der Leute zu reizen."

**Ein südamerikanischer Länderfürst.** Kürzlich starb zu Buenos Ayres Nicholas Auchorena, der ohne Zweifel den größten Privatgrundbesitz der Welt sein eigen nennen konnte; auf seinen Ländereien wurden 152 000 Rinder und 410 000 Schafe ernährt. Sein Nachlaß wird auf 2½ Millionen Pfund Sterling (50 Millionen Mark) geschätzt. Sein Grundbesitz betrug nicht weniger als 1710 englische Quadratmeilen, also beiläufig soviel wie Altenburg, Koburg-Gotha und Meiningen zusammen. Auch im freien Konkurrenzsystem, ohne Raub und Eroberung, läppern sich die Länder zusammen!

**Nur fürs Militär.** Erstes Dienstmädchen: „Hurrah! Juste morgen giebt's Einquartirung." — Zweites: „Nanu, woher weißt du denn das?" — Erstes: „Ja, die Madam sagte vorhin, morgen kommen zwei Chambregardisten.

## Tagesliste der Königl. sächsischen Landeslotterie.

Ziehung vom Montag, den 2. Februar.

(Ohne Gewähr!)

81 (250) 950 429 (300) 181 549 79 810 34 650 (200) 940 505 157 602 144 827 513 952 476 466 204 369 799. 1361 931 (500) 253 331 952 (200) 365 855 206 62 639 181 178 246 617 372 200 28 329 821 880 (200). 2054 (200) 873 140 (200) 847 224 902 640 99 (250) 610 983 625 570 44 840 (200) 183 (250) 300 450 557 (3000). 3736 (200) 453 300 (300) 296 391 (200) 107 (250) 79 86 740 969 860 (300) 801 761 204 (250) 555 423 (200) 28 (250) 282 822 440 269 815 189. 4353 876 466 440 469 471 (250) 42 176 801 793 130 812 366 123 328 336 (200) 40 496 922 262 60 125 164 482. 5206 358 (200) 210 324 624 426 461 213 73 914 34 92 277 482 810 844 442 (250) 316 (250). 6000 (300) 19 140 519 862 835 441 406 (250) 412 450 (200) 344 283 (500) 101 722 503 308 211 (250) 427 260 592 745 (200). 7096 239 432 384 (300) 332 261 54 750 925 397 263 389 (200) 653 (250) 195 126 (200) 243. 8560 255 972 613 726 142 699 107 (200) 921 838 919 15 158 256 173 670 825 479 944 734 10 425 254 994. 9248 257 431 95 751 286 819 653 483 (250) 298 (250) 998 (200) 853 187 715 (200) 457 332 651 667 (200) 687 671 486 (200) 373 (250) 577 233 (300) 171 (200) 792 706 742.

10709 94 618 372 127 386 288 49 819 (300) 727 (200) 820 25 (200) 68 (250) 440 324 320 394 997 (300) 15 476 497 159 (200) 383. 11618 299 118 56 142 (200) 88 (200) 283 516 133 (250) 788 178 (500) 653 566 803 909 959 397 824 235 318 641 (500) 409 (250) 509 117. 12051 (200) 547 593 781 97 446 887 540 (1000) 405 742 43 576 (250) 433 948 (200) 851 461 708 360. 13331 924 (200) 180 (300) 970 103 765 90 913 270 166 859 958 803. 14524 557 402 722 797 685 (200) 600 33 596 51 588 478 840 258 979 28 87 471 (300) 994 5 170 475 831 850 954 (200) 265. 15977 871 154 187 567 444 21 964 399 (200) 958 243 752 903 326 (300) 777. 16300 826 150 948 774 838 597 632 53 (250) 104 342 279 320 640 (200) 227 (300) 906 382 92 (250) 33. 17085 731 960 562 138 733 925 467 879 943 846 583 357 609 85 (250) 39 492 (250) 766 353 7 (200) 775. 18372 920 750 320 (200) 25 996 974 502 763 693 980 (200) 570 529 680 453 539 739 296 492 766 (500) 42 323 (200) 612 634. 19674 120 (250) 879 909 735 680 (3000) 160 352 173 702 597 308 580 548 934 (1000) 785 97 837 836 803 489 701 487 (250) 729 568 30 439 514 47 904 128 317 595 660 907 29 10 706.

20240 839 354 836 974 96 580 219 (250) 848 310 868 554 949 226 (1000) 774 673 68 198 69 (200). 21438 740 755 (500) 326 264 304 (200) 485 164 744 82 (250) 749 (300) 981 (500) 827 101 83 (250) 897 (500). 22036 134 (250) 198 (250) 566 568 212 (250) 163 125 991 44 864 494 704 825 909 860 934 4 221 944 354. 23917 634 499 819 (500) 481 930 368 574 852 611 (300) 26 (200) 652 445 431 882 82 535 (250) 866 931 576 (200) 530 904 255 778 78 (1000). 24060 291 662 369 925 622 (300) 524 977 538 (200) 52 1 111 825 385 193 235 (300) 382 (200) 110 (250) 772 (200) 20. 25295 652 417 269 756 283 (500) 951 766 927 305 167 881 (3000) 632 513 569 581 (200). 26770 158 733 524 347 (250) 908 (1000) 629 (250) 368 610 728 (300) 292 (250) 696 725 (200) 233 20 297 (250) 2 (300) 902 308 466 223 (300) 180. 27698 274 899 (250) 161 611 144 558 87 705 51 (300) 102 479 593 389 378 327 929 541 837 326 360 230 996 (250) 119 888 336 999 139. 28996 932 830 (200) 46 858 (300) 117 593 (200) 777 (5000) 635 24 228 889 (250) 712 337 787 11 564 574 103 925 500. 29970 818 (500) 408 604 564 366 28 7 300 (200) 925 527 (500) 966 (200) 870 373 425 885 (250) 859 725 (200) 161 275 563.

30999 (250) 837 709 664 573 346 473 400 843 607 447 (300) 175 834 (250) 604 300 654 143 944 611 (200) 174 588 710 352. 31350 338 (300) 848 84 964 (300) 170 225 101 557 139 786 356 (200) 39 (250) 118 227 498 12 444. 32138 991 (1000) 70 966 232 627 (500) 559 55 751 640 3 505 266 671 235 (200) 167. 33814 472 426 (250) 665 994 680 375 (200) 779 74 567 584 300 526 29 609 869 714 (200) 870 297 358. 34393 360 254 221 330 28 228 (200) 622 642 90 729 601 424 (200) 605 (200) 364 724 664 203 (200) 511 593 789 786 881 101 887 (250) 656 465. 35545 83 986 (250) 150 444 677 542 942 (1000) 936 815 817 247 876 355 933 765 206 827 487. 36401 712 727 (250) 209 923 210 896 742 721 533 300 376 472 332 457 580 842 (250) 45 18 378 (200) 760 513 697 759 (250) 622. 37058 770 216 (200) 864 320 (200) 32 589 824 207 531 111 756 163 972 685 545 858 517. 38964 (200) 412 (300) 905 (300) 128 912 379 601 506 (300) 825 778 (250) 866 111 (250) 594 429 174 850 335 671 (200). 39563 483 608 181 (250) 417 3 960 (200) 180 366 176 312 885 128 152 770 (200) 836 754 (300) 813 360 610 745 870 909 296 81.

40495 630 917 426 256 (250) 602 219 (300) 597 377 (200) 691 838 (200) 813 670 (250) 735 589 581 987 921 (300) 562 973 534 78 333 (250) 86 158 99. 41775 (200) 549 55 963 711 168 753 990 483 336 631 (20 000) 836 347 878 478 (250) 984 227 (250) 940. 42683 594 611 834 641 727 (200) 759 959 586 902 856 508 (200). 43614 467 55 585 415 (300) 216 295 987 337 (250) 121 873 494 999 (250) 355 (250) 305 927 (500) 970 827. 44789 (200) 927 888 653 (200) 776 738 245 934 906 588 668 970 467 483 (200) 514 25. 45927 485 185 794 183 955 474 219 178 (250) 147 442 287 842 158 452 171 975 191 194. 46968 248 140 772 150 564 637 80 (250) 972 581 (200) 669 (200) 881 (1000) 822 207 883 420 979 797 (200) 170. 47396 372 589 619 403 363 268 325 291 543 281 168 (1000) 358 606 72 789 (300) 692 905 235 274 (200). 48011 762 416 145 895 (250) 380 65 (250) 950 768 240 964 95 106 873 701 405 117 467 461 671 164 118 850 559 999 (500) 1 233 (200) 939 236. 49275 278 490 311 556 961 798 835 66 403 990 625 758 854.

50199 696 (250) 243 606 (500) 558 309 4 (500) 223 742 944 10 427 599 (200) 210 943 263 891 125 (200) 192 (200) 337. 51922 991 120 636 957 695 225 95 308 428 925 850 457 78 69 385 437 897 (200) 820 486 (250) 304. 52761 (1000) 325 465 363 191 (200) 217 211 732 (250) 477 (200) 337 938 236 951 827 509 664 648 (250) 866 74. 53230 165 149 464 528 180 (200) 211 237 899 922 773 481 24 (250). 54825 582 248 106 949 970 619 505 824 774 640 339 146 557 24 994 815 (5000) 511 (250) 89 83 242 933 (200). 55897 70 382 162 920 30 163 200 603 711 690 324 (1000) 621 548 (200) 124 609 666 (300) 791 782. 56755 133 959 251 831 179 (500) 574 171 (250) 567 286 359 835 323 86 253. 57273 277 578 600 (1000) 448 35 (200) 407 584 (250) 56 554 816 784 (250) 73 300 746 (5000) 953. 58256 483 702 395 524 (200) 328 995 (250) 553 198 973 61 (200) 189 983 458. 59961 220 (200) 249 516 790 604 682 605 722 (200) 543 172 812 25 86 287 827 602 20 657 633 (250) 250 37.

60689 308 250 58 64 953 542 603 677 272 962 120 (200) 385 542 961 (200) 61000 (250) 244 958 817 934 204 502 538 426 (500) 13 740 886 21 (200) 854 148 365 864 (300) 45 833 610 477 431 283 62335 319 (5000) 209 804 361 (300) 846 (500) 374 520 747 (200) 648 726 (250) 463 (250) 8 (300) 178 (250) 875 (300) 156 509 285 445 511 814. 63802 (250) 879 (200) 428 348 163 165 425 356 965 892. 64815 80 137 (300) 953 657 454 506 494 (250) 410 717 (200) 50 631 47 716 783 318 (200) 438 228 (200) 170 735 886 459. 65301 631 983 49 423 292 528 151 529 450 (200) 577 202 (250) 390 (200) 538 331 213 713 242 829 (500) 276 51. 66420 21 (500) 108 648 409 314 248 892 15 626 824 (200) 561 996 818 422 796 563 (200) 408. 67134 136 965 165 34 (200) 915 805 881 (300) 82 901 (500) 333 689 868 944 695 (250) 838. 68752 697 488 (200) 562 295 44 314 881 129 102 (3000) 692 300 792 643 (500) 219 819 (200) 491 297 (300) 246. 69357 (40 000) 644 614 979 914 819 528 352 452 618 556 954 94 (200) 482 501 572.

70204 594 62 17 410 767 619 449 187 776 705 (300) 266 (200) 714 539 (250) 496 959 908 (200) 248 365 282 (200) 161 (250) 536 (300) 407 423 300. 71092 883 562 903 386 (200) 698 448 580 582 943 (200) 732 (250) 491 691 847 549 (200) 41 (200) 374 (200). 72554 540 106 249 (250) 999 998 7 895 (1000) 293 507 (250) 104 843 346 849 556 (250) 850 965 (300) 645 892. 73000 (200) 19 346 641 (200) 507 (200) 516 578 (250) 86 355 29 785 725 526 575 410 468 266 396 (250) 140. 74908 416 (200) 800 326 (200) 805 884 671 116 449 10 549 308 (200) 41 704 475193 871 83 755 24 920 (200) 581 (200) 857 (200). 75396 882 624 456 3 326 538 (200) 14 219 (200) 667. 76191 33 (200) 440 749 871 158 47 321 154 527 830 227 703 (250) 356 3 98 258. 77212 561 205 56 (200) 41 891 152 112 45 12 51 673 312 557 957 609. 78855 (200) 260 873 277 50 648 998 510 479 995 (250) 948 774 864 (200) 528 393 984 702 977 513 595 (200) 294 877 11 963 832 (200). 79537 207 632 5588 163 (200) 102 345 744 764 843 938 (500) 171 757 34 501 229 657 (1000).

80985 119 51 101 (200) 906 37 296 100 79 484 138 675 848 (250) 47 283 612 185 843 709 123 615 121 (300) 165 799 (250) 773 213 (250) 403 476 17 42 396 81768 740 715 279 71 336 138 (200) 564 924 (250) 534 390 1 872 210 502 955 (250) 969 7 (200) 629 333 82988 305 119 102 842 190 902 501 794 113 14 982 861 52 676 372 495 332 173 532 754. 83630 195 36 295 518 451 399 28 30 476 (300) 317 123 469 800 737 901 312 823 490 489 619 843 377 944 500 (1000) 331 684. 84701 (300) 165 436 731 949 700 975 775 533 959 848 12 821 468 (250) 580 680 15 (250). 85770 273 110 924 363 291 997 259 203 (1000) 42 965 580 232 86815 129 243 979 (1000) 998 335 760 665 456 610 259 483 872 295 751 662 522 337 629 611. 87000 424 36 454 785 (200) 968 (200) 61 (200) 227 333 450 402 761 479 261 176 (250) 216 576 (250) 938 (200) 689 704 88586 (200) 272 180 523 270 41 (200) 249 312 405 858 965 193 345 428 350 100 453 129. 89333 222 77 (200) 735 728 (250) 186 794 120 926 12 330 763 20.

90820 681 728 56 900 (200) 622 (500) 480 453 501 506 239 166 705. 91742 821 (200) 554 (300) 661 962 585 91 277 830 47 630 529 74 (200) 710 679 839 718 349 983. 92025 (200) 936 628 934 686 560 961 778 387 657 451 150 788 993 305 904 (200). 93424 133 674 (250) 933 (250) 116 (200) 483 (500) 553 247 187 641 59 (200) 305 892 (250) 428 (250) 2 188 (200) (250) 65. 94453 464 (200) 679 (250) 29 715 684 95 382 789 224 123 232 (200) 47 (200) 287 (200) 73 757 634. 95573 992 (200) 496 668 361 399 396 292 194 406 871 341 91 628 131 587 (250) 771 967 494. 96 (500) 429 733 529 797 866 (300) 85 367 460 852 463 947 (200) 509 (250) 902 (300) 738 972. 97276 (200) 749 779 (200) 875 (250) 841 765 928 (250) 33 (500) 87 280 981 35 784 (200) 770 193 (200) 570 477 552 169 (200) 669. 98767 737 638 901 507 175 (300) 879 (200) 612 326 (200) 598 969 922 777 321 528 264. 99761 (200) 45 710 285 (3000) 564 (1000) 565 258 855 261 457 (250) 914 504 394 750 957 635 962.

## Briefkasten der Redaktion.

**A. S. Marienstr.** Würden Sie es nicht auch für [illegible] halten, sich direkt an die Vorstände der betreffenden Ver[illegible] zu wenden? Wir halten es aus verschiedenen Gründen [illegible] zweckmäßiger.

**Ein Abonnent.** Ein gemiethetes Zimmer dürfen S[illegible] in Ihrer Abwesenheit selbstverständlich unter Ver[illegible] halten.

**P. E. Brüderstr.** Soll Ihre Anfrage ein Scherz sein? Dann ist er gerade nicht sehr geistreich. Im Ernst können S[illegible] doch danach nicht fragen.

**C. H. 101.** Der Schriftsteller Bayard Taylor ist der[illegible] der 1878 ab eine Zeit lang Gesandter der Vereinigten Staa[illegible] in Berlin war. Seine Schriften werden wegen der allgemein[illegible] Bildung und des weiten, umfassenden Blicks des Autors, [illegible] die Welt kennt, wie Wenige, geschätzt.

**L. R. in B.** Die gewünschte Statistik des europäi[illegible] Postwesens ist folgende: Die Gesammtzahl der Postanstal[illegible] in Europa betrug im Jahre 1883 65,500 und zwar kam [illegible] eine auf 150 Quadrat-Kilom. und 5023 Einwohner (in Deut[illegible]land je eine auf 38,2 Quadrat-Kilom. und 3261 Einwohner). [illegible] Telegraphenanstalten waren 41,500, Briefkasten 225,000 vo[illegible] handen; das Personal der Post- und Telegraphenanstalt[illegible] belief sich auf 356,300 Köpfe. Die Summe der in Eur[illegible] aufgelieferten Briefsendungen aller Art betrug 6947 Millio[illegible] der Telegramme 117 Mill. Stück. Unter den Briefsendung[illegible] waren: 3683 Mill. Briefe, 546 Mill. Postkarten, 1046 [illegible] Drucksachen, Geschäftspapiere und Waarenproben, 1672 [illegible] Zeitungsnummern. Das Gesammtbudget der europäi[illegible] Post- und Telegraphenverwaltungen ergab in Einnahme [illegible] Millionen, in Ausgabe 639 Mill.; als Ueberschuß also [illegible] Millionen Mark.

**Ein Unwissender.** Der auf der Meridiankonferenz [illegible] wählte Meridian von Greenwich als Ausgangspunkt der [illegible]dianzählung wird auf den Karten selbstverständlich die [illegible]zeichnung 0 tragen, wie er sie auch jetzt schon trägt auf [illegible] den Karten, die von Greenwich aus zählen. Der Green[illegible] Meridian wird in Zukunft allgemein derjenige sein, von welc[illegible] die Zählung beginnt.


## Theater.

**Königliches Opernhaus:**
Heute: Keine Vorstellung.

**Königliches Schauspielhaus:**
Heute: Rosenkranz und Güldenstern.

**Deutsches Theater:**
Heute: Die Welt, in der man sich langweilt.

**Bellealliance-Theater:**
Heute: Hotel Blanemignon.

**Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater:**
Heute: Gasparone.

**Central-Theater:**
Alte Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Ernst.
Heute: Der Walzer-König.

**Residenz-Theater:**
Direktion Anton Anno.
Heute: Die Ehestands-Invaliden. Hierauf: Die Schulreiterin.

**Walhalla-Operetten-Theater:**
Heute: Der Feldprediger.

**Louisenstädtisches Theater:**
Heute: Drittes Gastspiel des berühmten Antispiritisten und Gedankenlesers Mr. James Conridge. Vorher: Papa Kiekebusch.

**Ostend-Theater:**
Heute: Im Lande der Freiheit.

**Wallner-Theater:**
Heute: Der Registrator auf Reisen.

**Viktoria-Theater:**
Heute: Sulfurina.

**Alhambra-Theater.**
Heute: 300 000 Mark.

Wir bitten die Herren Schneidermeister höflichst um Empfangnahme der 217

**Frühjahrs- und Sommer-Kollektion.**

Hochachtungsvoll
Jacobi u. Adam,
Spandauerstr. 49.

**Masken-Garderobe** Kochstr. 31, H. 3 Tr., Fr. Gedatus.

**Louisenstädt. Bezirksv. „Vorwärts."**

Mittwoch, den 4. Februar, Abends 8 Uhr, in Konrad's Saal, Wasserthorstr. 68, **Versammlung.**

Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Bericht des Vorstandes. 3. Vortrag des Herrn Burche. 4. Diskussion. 5. Verschiedenes und Fragekasten. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwünscht. Gäste willkommen.
222 Der Vorstand.

**Fachverein der Tischler.**

Mittwoch, den 4. Februar, Veteranenstraße 19 bei Vettin

**Versammlung**

Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Meißner. 2. Verschiedenes und Fragekasten. — Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen.
223 Der Bevollmächtigte.

Für Moabit, Wedding, Oranienburger Vorstadt liefert Zeitungen und Journale (Modejournale), Neue Welt, Neue Zeit, Der wahre Jakob ꝛc.

**O. Seefeldt,**
226 Moabit, Stromstraße 30.

**Arb.-Bz.-V. Lausitzer Platz**

Mittwoch, den 4. Februar, Abends 8½ Uhr,

**Versammlung**

in der „Urania", Wrangelstraße 9 u. 10.

Tagesordnung: 1. Vortrag über „Die Arbeiterfrage" Prof. Fr. A. Lange." Referent: Herr Pastor emer. Kendo[illegible] 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragekasten.

Gäste durch Mitglieder eingeführt haben Zutritt. recht rege Betheiligung bittet
230 Der Vorstand.

**Kleine und große Vereinszimmer**
auch Sonntags zu haben. Mauerstraße 86. [139

Die Nr. 13 der humoristischen Blätter
**„Der wahre Jacob"**
ist erschienen und in der Exped. d. „Berl. Volksbl." zu h[illegible]

Wer hilft einem kl. Handwerksmeister (4. Wahlkreis) [illegible] 3 Monat mit 100 Mk. aus Verlegenheit. Gefl. Offerten [illegible] unter W. 76 in der Expedition d. Ztg., Zimmerstr. 44, [illegible] zulegen.

10. Februar.

**Am 10. Februar**

Ziehung der vierten
**Kunstgewerbe-Lotterie des Architekten-Vereins**
*zu Berlin.*

**Hauptgew.: 10,000, 3000, 2 à 1000, 4 à 500 Mk.**

Loose à 1 Mark, auf 10 Loose 1 Freiloos
empfiehlt und versendet prompt nach auswärts

**Carl Heintze,**

**Bankgeschäft, Berlin W., Unter den Linden 3.**
*Reichsbank-Giro-Conto. — Telegramm-Adr.: Lotteriebank Berlin.*



Verantwortlicher Redakteur R. Cronheim in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW. Beuthstraße 2.